

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

"Tagblatt-Haus".

Stalter-Halle geöffnet von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Wöchentlich

12 Ausgaben.

Fernruf:

"Tagblatt-Haus" Nr. 6650-53.

Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, außer Sonntags.



Anzeigen-Preis für die Seite: 15 Pg. für örtliche Anzeigen im "Arbeitsmarkt" und "kleiner Anzeiger" in einzelner Säule; 20 Pg. für ausweichende Säulenfüllung, sowie für alle übrigen örtlichen Anzeigen; 30 Pg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Pg. für örtliche Kolumnen; 2 Pg. für auswärtige Kolumnen. Ganz-, halbe, drittel und viertel Seiten, durchzählt nach besonderer Berechnung. Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in fürgen Zwischenräumen entsprechender Nachlass.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 10 Pg. monatlich, Nr. 2 - vierjährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Bringerleben. Nr. 2 - vierjährlich durch alle deutschen Postanstalten, ausschließlich Briefporto. - Bezugshinweise nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die örtlichen Postanstalten, der Postdirektor, sowie die Ausgaben in allen Teilen der Stadt; im Bereich: die dortigen Ausgabenstellen und in den benachbarten Vororten und im Scheitau die betreffenden Tagblatt-Leiter.

Zeitungskasse: Für die Abend-Ausg. bis 12 Uhr Berliner Schriftleitung des Wiesbadener Tagblatts: Berlin-Wilmersdorf Genthilstr. 66, Fernruf: Amt Uhland 450 u. 451. Für die Mitternacht von Angaben an vorgeschriebenes Postamt: für die Morgen-Ausg. bis 8 Uhr nachmittags.

Donnerstag, 24. Dezember 1914.

morgen-Ausgabe.

Nr. 599. • 62. Jahrgang.

Die Erklärung der französischen Regierung.

W. T. B. Paris, 23. Dez. (Richtamtlich) Die Regierungserklärung, welche Viviani in der Kammer verlas, (einen kurzen Bericht geben wir schon in der gestrigen Abend-Ausgabe, Schriftl.) lautet:

In der jehigen Stunde ist nur eine Politik möglich: Kampf ohne Gnade bis zur endgültigen, durch einen Siegreichen Frieden gesicherten Befreiung Europas. Dies ist der einmütige Schrei des Parlaments, des Landes und der Armee. Angegesichts dieses unerwarteten Erscheinens dieses nationalen Empfindens ist Deutschland aus dem Taumel des Siegesrausches aufgescheucht. In den ersten Tagen des Konflikts verleugnete es das Recht und rief die Gewalt an. Es verschieite die Geschichte und schüte als einziges Gesetz das seiner Interessen vor, um Belgien zu verleben und in Frankreich einzufallen. Seither sah die deutsche Regierung ein, daß man mit der Meinung der Welt rechnen muß und versuchte, die Verantwortung des Krieges auf die Verbündeten zu wälzen. Zedoch vergeblich. Alle von den beteiligten Nationen veröffentlichten Dokumente, auch die in Rom aufsehenreregende Rede eines bedeutenden Vertreters der Gedanken Italiens bezeugen den seit langem feststehenden Willen unserer Feinde, einen Gewaltstreich zu versuchen.

Die Erklärung bringt weiter in Erinnerung, daß Frankreich und Russland am 31. Juli dem englischen Vorschlag bestimmten, die militärischen Vorbereitungen einzustellen und in Verhandlungen in London einzutreten. Hätte Deutschland zugestimmt, so hätte der Friede noch in dieser leichten Stunde erhalten werden können, indem aber Deutschland die Lage brüskierte, machte es den Krieg unvermeidlich. Wenn es so in diplomatischer Hinsicht den Frieden im Keime erstickte, so gehabt es seit 40 Jahren unablässig das Ziel verfolgt, Frankreich zu erdrücken, um gut Racheung der Welt zu gelangen. Alle Auflärungen sind vor jenes Tribunal der Geschichte gebracht worden, wo für Bestechlichkeit kein Platz ist.

Da Frankreich und seine Verbündeten troh ihrer Abhängigkeit an den Frieden den Krieg auf sich nehmen müssten, werden sie ihn bis zu Ende durchführen. Getreu der Unterschrift im Vertrag vom 4. September, wo es seine Ehre und somit auch sein Leben einsetzte, wird Frankreich die Waffen erst wieder niederlegen, wenn es das französische Recht gerächt und die geraubten Provinzen für immer an das französische Vaterland geschmiedet hat, das heldenmütige Belgien in der Gesamtheit seines materiellen Lebens und seiner politischen Unabhängigkeit wiederhergestellt und den preußischen Militarismus zerbrochen haben wird, um auf der Grundlage der Gerechtigkeit endlich ein neugeborenes Europa aufzubauen zu können. Wenn wir diese Gemüthheit des Erfolgs haben, so verdenken wir dieses unserer Armee und Marine, welche uns gemeinsam mit der englischen Marine die Seeherrschaft überwältigt und den preußischen Militarismus besiegt, unseren Truppen, welche in Marokko die Angreife abgeschlagen, die sich nicht wiederholten, und unseren Kolonialsoldaten, welche sich vom ersten Tage an in zärtlicher Aufstellung beim Mutterlande meldeten. Wir verdonken sie unserer Armee, deren Heldentum von unvergleichlichen Helden zum Siege an der Marne, zum Siege in Flandern und vielen Kämpfen geführt wurden. Wir verdonken sie der Nation, welche diesen Heroismus, Einheit, Schweigen und Heiterkeit in kritischen Stunden zugutegehalten wußte. So konnten wir der Welt zeigen, daß die republikanische Demokratie durch tatkräftiges Handeln mit dem Ideal von Frei-

heit und Gleichheit dienen kann, das ihre Größe bildet. Wir wollen der Welt zeigen, wie der Generalissimus sagt, der gleichzeitig ein großer Soldat und ein edler Bürger ist, daß die Republik auf die Arme stolz sein kann, welche sie ausbildete. So sind in diesem unheiligen Kriege alle Tugenden unserer Rasse, welche man uns zuerkennt, Initiative, Schwung, Stärke und Waghalsigkeit in die Erziehung getreten, aber auch die, welche man uns abstritt: Ausdauer, Geduld, Stoizismus. Wir wollen alle diese Helden grüßen.

Eine Nation, welche solche Begeisterung zeigen kann, ist unvergänglich. Im Schutze dieses Heldenums lebt und arbeitet die Nation.

Die Erklärung führt weiter aus, daß die Regierung, bevor sie Paris auf ausdrücklichen Wunsch der Militärbehörde verließ, in Ausübung der ihr vom Parlament übertragenen Rechte begann, alle für den Bestand der Nation notwendigen Maßnahmen zu treffen. Sie erwartet ferner im Anschluß an die Erklärung Ribots die Finanzlage, die Lebensfähigkeit Frankreichs, die Sicherheit des Kredits, welcher das Vertrauen beweise, das jedermann, trotz des welterschütternden, anmuthenden Krieges einlöse. Die Finanzlage ermögliche den Krieg bis zu dem Tage fortzuführen, an dem die nothwendige Vergeltung erlangt sei.

Die Erklärung gedenkt der unschuldigen Kriegsopfer, die bisher von den Kriegsgesetzen geschützt waren, die der Feind gefangen nahm und niedermachte, um zu versuchen, die Nation, die unerschütterlich blieb, in Schreden zu verfehlen. Gegenüber den Familien dieser Opfer habe die Regierung ihre Pflicht getan, aber die Schuld des Landes sei noch nicht gelöscht. Die Regierung schlägt zunächst die Eröffnung eines Friedens von 8 Milliarden vor.

Die Regierung verpflichtet sich feierlich, die zahlslosen Ruinen in den besetzten Departements wieder aufzubauen. Die Erklärung fährt fort: Indem wir mit dem Ergebnis der Entschädigung, die wir verlangen werden, rechnen und die Hilfe und Mitwirkung des Landes erwarten, wird die ganze Nation mit Stolz auf das Elend eines Teiles ihrer Kinder die Pflicht der Gummigkeit zu erfüllen wissen. Der Staat verbindigt das Recht auf Entschädigung für die Opfer der Kriegsbereignisse und wird diese Pflicht in großem Maße erfüllen. Der Tag des endgültigen Sieges ist noch nicht gekommen. Bis dahin wird unsere Aufgabe hart sein und sie kann langwierig sein. Bereiten wir unseren Willen und Mut darauf vor, um die gewaltigste Ruhmeslast, die ein Volk tragen kann, zu erben.

Frankreich erklärt sich im voraud zu allen Opfern bereit. Unsere Verbündeten wissen dies und die neutralen Nationen wissen es auch. Durch den maßlosen Feldzug falscher Nachrichten versuchte man vergeblich die Sympathien zu gewinnen, die uns jedoch erhalten blieben. Wenn Deutschland anfangs zu zweifeln vorgab, zweifelt es jetzt nicht mehr. Es steht fest, daß das französische Parlament nach einem vier Monate langen Krieg vor der Welt das Schauspiel erneuert, das es am Tage bot, an dem es im Namen der Nation den Zehndandschuh aufgriff.

Das Parlament besitzt alle Autorität, um dieses Werk zu erfüllen. Es ist seit 44 Jahren zugleich der Ausdruck der Garantie unserer Freiheiten. Es weiß, daß sich die Regierung willig seiner nötigen Kontrolle unterzieht, daß sein

Vertrauen hier unbedingt nötig ist, daß morgen wie gestern seiner Souveränität gehorcht wird. Eben diese Souveränität ist es, welche die Macht der Kundgebung erhöht, von welcher es bereits ein Beispiel gab.

Um zu siegen, genügt das Heldenium an den Grenzen nicht, es bedarf der Einheit im Innern.

Wir müssen fortfahren, uns vor jedem Eingriff in diese heilige Einheit zu schützen. Heute wie gestern und morgen müssen wir den Siegeskampf der Mission des Vaterlandes und das Ideal des Rechtes in uns tragen. Dafür kämpfen wir, dafür kämpft auch Belgien, das für dieses Ideal alles Blut seiner Adern hingab, England, Russland und das furchtbare Serbien und die fähige japanische Marine. Wenn dieser Krieg der gigantischste der Geschichte ist, so ist er es nicht, weil die Völker aufeinander prallen, um Territorien, Abschläge, Vergeschiebung des materiellen Lebens, politische oder wirtschaftliche Vorteile zu erwerben, sondern weil sie aufeinander prallen, um das Schicksal der Welt zu regeln. Deshalb wollen wir auch morgen von dem Geiste bestellt sein. Um Frieden und im Siege werden wir mit Stolz der tragischen Tage gedenken, denn sie werden uns mutiger und besser gemacht haben.

Der Krieg.

Die Lage im Westen.

Die Kämpfe bei Nieuport dauern ab.

TU. Mailand, 23. Dez. (Ktr. Bln.) Die "Times" melden aus Westlanden: Die Kämpfe bei Nieuport sind abgeflaut. Die Belgier beschließen in den letzten Tagen nichts weiter, als die Gegenangriffe der Deutschen abzuwehren. Das Gericht, die Verbündeten hätten sich Ostende genähert, ist unbegründet. Der Zweck des Voerdingens nach Nieuport und Dymuiden war nur, Eingangs punkte für spätere Angriffe zu erwerben, denn sonst ist überall Wasser und über die Straßen nach Ramscapelle, Pecq und Dymuiden ist ein Vorgehen großer Truppensörper ausgeschlossen.

Die Beschiebung von Armentières.

Br. Mailand, 23. Dez. (Eig. Drahtbericht. Ktr. Bln.) Dem "Corriere della Sera" wird aus Paris gemeldet: In Armentières hat es seit einigen Tagen kein Granatenei gegeben und die Bevölkerung, die geflüchtet war, begann zurückzufahren. Der Schaden, den deutsche Geschosse verursacht hatten, wurde ausgebessert. Am 14. Dezember, nachts, begann plötzlich eine heftige Beschiebung. Die Einwohner flüchteten wieder in die Keller. Mehr als 1200 Geschosse fielen in die Stadt; eine Person wurde getötet, vier verwundet. Der Materialschaden ist sehr bedeutend. Von den 80 000 Einwohnern der Stadt sind nur noch 6000 zurückgeblieben.

Über den Festungskrieg in Nordfrankreich.

Englische Schilderungen.

TU. London, 23. Dez. (Ktr. Bln.) Der Bericht des Augenzeugen, der im englischen Hauptquartier heute (21. Dezember) in den englischen Zeitungen veröffentlicht wird, kann nur von kleinen Angriffen und Gegenangriffen an der Yser sprechen und wendet sich dann kleinen Episoden

Für die Gefallenen.

Sonett von Herbert Eulenberg.

Nun ruhet aus von Märchen und von Schlachten!
Ginst flog vor Euch der Fahne bunter Flügel,
Lebt weht der Schmerz um Eure fernern Hügel,
Die wir als höchste Heiligtümer achten.

Nun ruhet aus! Ihr habt genug gestritten.
Lohnt Eure Brüder Eure Waffen fassen
Und unsern Feind um Euch nun doppelt fassen,
Die Ihr für Deutschland stolz den Tod gelitten.

Und wenn die Welt, die uns bedroht, besiegt,
Und Volk nach Volk erst in den Staub gerungen,
Sei Euer Ruhm gesagt, geseuft, gesungen!

Wenn sie mit Hass und Reid uns nicht mehr kränken,
Dann wollen wir voll Dank der Toten denken
Und Euren Geist in unsere Kinder senken.

Dieses bisher unveröffentlichte Gedicht Herbert Eulenberg erscheint demnächst in der Zeitschrift "Die Erste". Weitere Mitarbeiter Männer wie Altenberg, Fulda, Sudermann, Thoma u. a. sind. Der Ertrag des Blattes wird bekanntlich dem Roten Kreuz und den Fürsorgeaktionen für Witwen und Waisen in Deutschland und Österreich-Ungarn zugeführt. Man meldet den Bezug bei der Administration "Erste", Wien II/3, an.

Der Weihnachtsbaum im Walde.

Erinnerungen aus ostpreußischen Wintertagen.

Von Kurt Bauer.

Neulich erhielt ich einen Brief von meinem Jugendfreunde aus G., einem kleinen ostpreußischen Dorfe nahe der russischen Grenze, wo wir zusammen die Kinderjahre verlebt haben. Seine Bezeichnung war von den Russen nahezu zerstört worden. Nach langem Herumkämpfern in der Nachbarschaft bewohnt er jetzt einen von seinem Ammen allein übrig gebliebenen Pferdestall, dessen Gespanne ebenfalls von den Russen entführt wurden. Und es ist in der Tat die größte Sorge vieler ostpreußischer Landwirte: woher die Pferde nehmen, um die zerstörten Felder von neuem zu bearbeiten? Zum Schluss wünschte er mir ein frohes Weihnachtsfest. Er selbst wolle auf den Weihnachtsbaum verzichten. Der Stall sei zu feuergefährlich. Bei schönem Wetter würde er es mit seinen Kindern im nahen Walde feiern, wie es die Soldaten draußen machen; in jenem von den Russen verschonten Walde, wo wir einmal als Kinder zusammen Weihnachten feierten, ob ich mich wohl noch daran erinnere? O, nur da deutlich erinnere ich mich daran. Ich würde sogar noch den Baum wiedererkennen!

Tröster noch als anderswo in Deutschland wirft das Weihnachtsfest seinen hellen und kurzen Schein über die meist längst unter tiefem Schnee und Eis liegenden weiten Ebenen und riesigen Wälder Ostpreußens. Wochenlang vorher schon wölkte sich ein dunkelgrauer Himmel über weißer

Erde. Immer von neuem fielen große Blöcke herab, und häufig stand kurz wurde das Tageslicht. Später finden sich Dörfer und Gehöfte verstreut, je weiter man sich der russischen Grenze nähert, und die Blöcke der über verschneite Wege gleitenden Schlitten rollen weit hin in der Einigkeit. Nichts als weite Schneefelder, am Horizonte von schwarzen Wäldern begrenzt. Die starke Einöde Russlands wirkt dort bereits ihre Schatten ins deutsche Land. Ich erinnere mich, daß wir als Kinder gegen den Winter stets eine gewisse Russensucht empfanden, obwohl die Russen damals für friedliche Nachbarn galten. Als sie vor nahezu hundert Jahren zum letztenmal nach Ostpreußen kamen, waren sie unsere Verbündeten gegen Napoleon. Sei es jedoch, daß ihre rohen Horden selbst als Verbündete einen übeln Eindruck bei unseren Vorfahren hinterlassen hatten, oder daß die geheimnisvolle Weisheit der ländlichen Phantasie die Schrecken vorausahnte, die sich hier jetzt abspielen sollten: jedenfalls witterten wir Kinder überall die Russengefahr. Sprachen unsere Väter vom Krieg, so belebten sich vor unseren Augen die Landstraßen mit Russen, deren graue Uniformen und nochmals und furchtbar stimmen, während die toten Hosen der Franzosen, von denen wir erzählen hörten, uns nur belustigten. Auch die Umgänge in Grohmitz's Märchen nahmen stets die Gestalt von großen, feisten Russen mit breiten bartigen Mäulern, verschlagenen Augen und bis zur Tide reichenden Nöten an. Und wenn die litauischen Mädchen unsere Ausgelassenheit herabdämpfen wollten, so sagten sie des Abends: „Jungens, die Russen kommen Euch holen!“ Und kein Laut vertriet mehr unsere Ausgelassenheit.

zu, da es seinem Publikum keine großen Erfolge vorzusehen mehr in der Lage ist. Das alte Märchen, daß die preußische Landwehr kriegsmüde sei, wird wieder aufgetischt und aus dem großen Sieg der Zivilisation verlündet. Die Deutschen gaben das Tragen von Pickelhauben auf und tragen dafür die Feldmützen. Den Widerstand, den die verschiedenen Angriffe der Verbündeten finden, vergleicht er mit dem Kampf zu Anfang Oktober, als die Engländer und Franzosen die belgische Grenze zuerst erreichten. Über einen großen Unterschied macht er, und zwar darin, daß die Deutschen in bedeutender Stärke wie damals auftreten und auch die Stellungen selbst viel stärker sind als vor zwei Monaten. Es handelt sich nicht mehr um isolierte Punkte, die zu zerstören sind, sondern um eine ungeheure Front, die an verschiedenen Stellen von mehreren äußerst gut gewählten und wirksam erbauten Erdwerken befestigt sind. Diese Zone sei ein vollständiger Irrgarten von Schanzen, Gräben und Hindernissen. Selbst wenn man Grund und Boden gewinnt, so geht das nur furchtbar langsam und der Augenzeuge muß zugestehen, daß wenn in manchen Depeschen angekündigt worden sei, daß Grund und Boden gewonnen wurde, sich dieser oft nur auf einige Meter beschrankte. Es ist ein regelrechter Festungskrieg, der hier geführt wird. Das Vorgehen könne nur wieder in Gräben geschehen, und es läßt sich von beiden Seiten nur dadurch ein Vorteil erringen, daß das feindliche Befestigungswerk zerstossen oder durch eine Mine in die Luft gesprengt wird.

Deutsche Flieger über Calais.

Br. Rotterdam, 23. Dez. (Eig. Drahtbericht. Ktr. Bl.) Der deutsche Flieger, der Calais überslog, war, wie der "Times" weiter gemeldet wird, am Sonntagmittag zwölf Bomben ab. Man sah ihn eine merkwürdige Kurve über den Kanal beschreiben. Mit großer Schnelligkeit flog er über das Fort Risban hinweg. Dem ersten Bombentwurf folgte ein starker Knall wie von einem Kanonenbeschuss. Aus dem Meer ganz nahe bei dem Fort stieg eine große Wasserfontäne hervor. Der Flieger hatte geziert, das Fort blieb aber unversehrt. Die zweite Bombe fiel im Hafen in der Nähe des Hôtel Maritime nieder. Eine gewaltige Wassersäule stieg empor und überspritzte den Kai und die Bordseite des Hotels. Von der Plattform aus schossen einige Schüsse entwirkt auf den Flieger, der aber bald außer Schußweite war.

Englische Fliegertaten.

Br. Rotterdam, 23. Dez. (Eig. Drahtbericht. Ktr. Bl.) Aus London wird gemeldet: Nach einer "Times"-Meldung aus Düren hat ein Flieger, der Etterbeck überflog, dort 12 Bomben abgeworfen. In der Nacht zum Montag bei völliger Dunkelheit stieg ein englischer Marineflieger in der Richtung nach Ostende auf und warf in dieser Gegend 9 Bomben ab. Er kehrte nach einer Stunde zurück. Er glaubte (!) die Bomben hätten Schaden angerichtet.

Die französischen Kriegsberichte.

W. T.-B. Paris, 22. Dez., 8 Uhr nachmittags. (Nichtamtlich.) Zwischen dem Meere und der Loire haben gestern nur Artillerieläufe stattgefunden. Zwischen der Loire und der Aisne wiesen wir einen deutschen Angriff, der von Tarcenq aus erfolgte, ab und nahmen einige Häuser von Blangy. Infolge eines feindlichen Angriffes auf Mahey und benachbarte Schüttengräben konnten wir an dieser Stelle nicht mehrlich vorrücken. In der Gegend von Bihons wiesen wir drei Angriffe zurück. Ostlich und westlich von Trach le Val machten wir einen kleinen Gewinn. Unsere Artillerie steht auf dem Plateau von Louvion. In dem Abschnitt von der Oise bis Reims fanden Artillerieläufe statt. In der Champagne und dem die Argonne umfassenden Abschnitt gab es um Souain heftige Bajonettkämpfe. Wir rückten in diesem Gebiet nicht mehrlich vor. Vor Berthes und Les Hurles nahmen wir drei deutsche Verschanzungen, welche eine Schüttengräbenfront von 1500 Metern Länge darstellen. Nordöstlich Bonjour befestigten wir vorgestern die erobern Stellungen und besetzten einen Schüttengraben längs des Kammes des Kalvarienbergs. Im Grutewald sind wir fortgesetzt vorgerückt. Bei St. Hubert wiesen wir einen Angriff ab. Im Bois de Bolande, wo wir einiges Gelände verloren hatten, nahmen wir Zweidrittel des Gehölzes wieder. Zwischen den Argonnen und bei Maas machen wir leichte Fortschritte. Bei Bouquois, nördlich des Walles Malancourt, gelang es unseren Truppen, den Drahtverbau zu durchbrechen und die feindlichen Schüttengräben zu erobern.

Was wir damals bisweilen wirklich von Russland sahen bekamen, war allerdings wenig ermutigend. Da zogen bereits im Spätherbst die großen Gänseherden herbei, die an sich zwar ganz gemütlid und leicht einherwatschelten, wenn nur nicht ihre Treiber gewesen wären: große russische Bauern, deren diese Köpfe und fremde Läute einer anderen, feindlichen Welt anzugehören schienen. Ergötzlicher, dafür jedoch zugleich um so schrecklicher waren uns die russischen Bärenführer, die den Bären am eisernen Rastenring durch unsere Dörfer tanzen und brummen ließen. Ihre großen Pelzmüller und Trommeln machten sie uns furchtlicher, als die von ihnen geführten Bestien, und besonders an den einsamen Wintertagen sahen wir ihnen lieber vom Hause aus als auf der Straße zu. Nicht weniger bedrohlich wirkten uns die russischen Juden an, die im Winter Felle und Federn verkaufen lamen. Wovor bildeten ihre langen, spitzbürtigen Gesichter, ihre hageren, gekrümmten Gestalten, ihre Sprachverrenkungen ununterbrochen die Zielscheibe für allerhand Spott von jung und alt, und höhnisch Spitznamen verfolgten sie, wo sie gingen und standen. So demütig sie nun auch das alles hinnahmen, so fürchteten wir doch, ihnen allein an entlegenen Orten zu begegnen. Ein gewisser Sinn für Gerechtigkeit sagte uns, daß sich dann ihre schönen Duldermienen in gähnend Drachengift, ihre mageren Hände im Geierkallen verwandeln und sie uns leicht in den großen Sad, den jeder auf dem Rücken trug, hineinstenden könnten, um uns nach Russland zu entführen. Dazu sie sich damit eine Erschöpfung aufzubürgern würden, mit der man drüben noch weniger angustieren würde, als in unserer zehnöpfigen Familie selbst, daran dachte natürlich niemand von uns Jungen.

Je weiter es aber in den Winter ging, um so mehr hatten die Alten von Russland zu erzählen, von seinen ungeheuren Wäldern, gegen die selbst unsere klein wären; von Schneestürmen, die viel mehr Menschenopfer forderten, als unsere Winter. Die Hauptrolle spielten dabei immer die

und zu behaupten. Auf dem rechten Maasufer im Condrozmaid verloren wir das von uns vorgelegte gewonnene Gelände und eroberten es nach heftigem Kampf wieder. Von den Maashöhen bis zu den Vogesen ist nichts zu melden.

W. T.-B. Paris, 23. Dez. (Richtamtlich.) Amelicher Bericht vom 22. Dezember, 11 Uhr abends. Nordöstlich Poisalaine führte der Feind gestern heftige Gegenangriffe aus, die alle zurückgewiesen wurden. Südlich Barentines fachten wir gestern abend in Boueuilles Feuer. Untere Angriffe dauern fort und lassen uns heute annehmen in Boueuilles, westlich Baugnuois, vorrücken. Von der übrigen Front ist nichts Neues zu melden.

Weihnachten im englischen Schüttengraben.

W. T.-B. London, 22. Dez. Wie die "Times" meldet, ist zur Unterhaltung der britischen Truppen an der Front während der Weihnachtszeit am Sonntagmorgen eine englische Konzertgesellschaft zum Kriegsschauplatz abgegangen.

Belgisches Eisenbahnpersonal ohne Bezahlung.

Von der holländischen Grenze, 22. Dez. Nach den "Amelischen Tijdingen" befinden sich in Antwerpen und Umgebung 3000 Beamte und Arbeiter der belgischen Staatsbahn, die seit Ende September keinerlei Bezüge mehr erhalten haben und anscheinend vergessen sind. Man vermutet aber auch, daß sie mit Absicht schlecht behandelt werden, wogegen die in Holland und England weilen den Beamten und Arbeiter Gelder ausgezahlt erhalten. (A. B.)

Von den östlichen Kriegsschauplätzen.

Englische Besichtigungsversuche der Lage in Polen

TU. Rotterdam, 22. Dez. (Ktr. Bl.) Die "Times" meldet aus Petersburg, daß die Russen ihren Rückzug von Petrikau auf Opoczno, der wegen der von Wielun drohenden Umfassung ihrer Uralinie nötig war, in der selben mühseligen Ordnung vollzogen, wie sie ihn bei ihrem Rückzug aus Lobs ausgeführt hätten. Der Rückzug sei vor sich gegangen, ohne daß die Deutschen Kenntnis davon erhielten. (?) — Weiter wird gedachtet, daß aus den letzten Meldungen ersichtlich sei, daß das wichtigste Ziel der Deutschen Warshaw zu sein scheine. Das Dorf Dachow, von wo aus zwei deutsche Divisionen über die Uzura zu ziehen versuchten, liegt dergestalt Sochatschew gegenüber, daß es als eine Vorstadt dieser Stadt anzusehen sei. Falls sich eine große Schlacht entwickele, würden die Umstände von denen in der Schlacht bei Lobs grundverschieden sein. Die von den Russen befreit gehaltene natürliche strategische Front erstreckt sich bis 80 Kilometer südlich der Weichsel längs der östlichen Uzura und Niemys.

Polen bleibt der Hauptkriegsschauplatz.

W. T.-B. London, 22. Dez. (Richtamtlich.) Die "Times" bespricht in einem Leitartikel die Lage auf dem östlichen Kriegsschauplatz und schreibt: Die russischen Truppen halten mit Erfolg den bestigen und plannmäßigen Vormarsch der Deutschen und Österreichischer über die Karpaten. Es ist jedoch zweifelhaft, daß die Russen weder in Galizien noch in Südpolen in erreichbarer Entfernung von Krakau stehen. Die Bedeutung dieser Operation muß ohne Umschweife zugegeben werden. Den Deutschen gelang es nicht, die nördliche russische Flanke zu umzingeln. Sie haben es noch nicht vermocht, weder den Widerstand der Russen in den nördlichen Karpaten zu brechen, noch die stark befestigten russischen Linien vor Warschau zu durchstoßen. Aber sie zwangen die Russen, sich an weiter südlich gelegenen Punkten zurückzuziehen. Sollte es den Deutschen gelingen, die Linie bei Lobszno oder sonstwo zu durchbrechen, so würde die Lage der russischen Armee in Galizien gegen die 170 000 Feinde, die durch die Karpaten hervorbrechen, kritisch werden. Wir hoffen aber, daß das nicht der Fall sein wird. Andererseits ist es klar, daß verzweifelte Kämpfe bevorstehen, daß Hindenburg die Kuban und den Fall Krakaus hinausgeschoben hat. Polen wird für mehrere Tage der Hauptkriegsschauplatz sein. Die dortigen Kämpfe werden mit großer Bellemmung verfolgt werden. Der zufünftige Verlauf des Krieges hängt stark von der dortigen Entscheidung ab.

Ein Kampf im Lager von Lemberg bei der türkischen Kriegserklärung.

TU. Wien, 22. Dez. (Ktr. Bl.) Aus Krakau wird gemeldet: Als die Nachricht von der Kriegserklärung durch die Türkei an Russland hier eintraf, erließ die russische Armeeleitung einen Befehl, in dem ausführlich wurde, die Mohammedaner wollten durch den Heiligen Krieg alle Christen vernichten, weshalb es die Pflicht der Christen sei, alle Mohammedaner unerbittlich zu machen. Die russischen Soldaten im Lager von Lemberg sahen diesen Ver-

Befehl. Diese Tiere waren uns deshalb besonders unheimlich, weil sie vor wenigen Jahrzehnten noch unsere ostpreußischen Wälder unsicher machten und vereinzelt auch damals in jenen Gegenden auftreten sollten, sobald der Winter sehr hart wurde. Ich bin dort nie einem begegnet, obgleich es öfters hielt, es sei ein Wolf im Waldchen gesehen worden. Einer richtigen Wolfsjagd, bei der die Bauern in ihrem Schred mit Beugabeln, Äxten usw. hinauszogen, erinnere ich mich allerdings. Es wurde aber nur ein großer grauer Hirsch eingefangen. Seither erhielt der vorher gefürchtete Wolf in unserer Gegend einen Beigeschmack des Lächerlichen. Das Grausigste jedoch, was sich die Leute hinter den von diesen Eisblumen bedeckten Fenstern aus Russland erzählten, war jener urale Vojarenbrauch, den man immer noch in Krakau glaubte. Sobald nämlich die großen Herren mit dem Schleifen über das Eis der Flüsse fahren wollten, wurde vorher eine Ausfahrt besonders harträufiger Bauern von einer gewissen Höhe mit den Schädeln aufs Eis geworfen. Brach dabei das Eis, so mußte die Schlittenfahrt unterbleiben, bretterten hingegen die Schädel, so wurde das Eis für dennoch sicher erachtet. Da die ostpreußischen Landleute all solche weit zurückliegenden Dinge in einer Weise zu erzählen pflegen, als wären sie selbst dabei zugegen gewesen, so übt auf unsere kindliche Phantasie das nachbarliche Rarenteich damals schon alle jene Schrecken aus, wie sie unser armes Land heute in furchtbarer Wirklichkeit erfahren sollte. Und wie sie mir mein Freund in seinem Briefe allzu anschaulich schildert, indem er sich nun rüstet, die liebe Weihnachtsfeier wieder wie einst im Walde zu begehen!

Damals war es nicht wie jetzt die bittere Not gewesen, die uns Jungen am Abend des 24. Dezember in den Wald trückt, sondern nichts als Übermut und Romantik. In jenen kalten ostpreußischen Wintern, wenn schon aus Russland tobende Schneestürme uns das Ende der Welt vorgeheult hatten, bildete das Weihnachtsfest, wie gesagt, den lichten

fehl wörtlich auf und überfielen die im russischen Herz liegenden Tschertessen und Türlsen, so daß es zu einer regelrechten Schlacht in der inneren Front kam.

Kohlennot in Russland.

Berlin, 22. Dez. Die Kohlennot in Russland hat zu einer gewaltigen Steigerung der dortigen Kohlenpreise geführt. Nach einer Meldung aus Charlow ist laut "Voss. Zeit." eine Erhöhung der Kohlenpreise auf 20 Kopeken das Bud erfolgt. Der normale Durchschnittspreis betrug früher 11 Kopeken.

Der Krieg im Orient.

Eine neue feindliche Aktion gegen die Dardanellen?

TU. Rom, 22. Dez. (Ktr. Bl.) Die "Tribuna" erfaßt, daß die englisch-französische Flotte eine neue Aktion gegen die Dardanellen vorbereitet. Gestern habe ein französisches Kriegsschiff eine Anzahl Schüsse gegen die Südforts der Dardanellen abgegeben.

Der englische Geschäftskrieg in Ägypten.

Br. Wien, 22. Dez. (Eig. Drahtbericht. Ktr. Bl.) Nach einem der "Politischen Korrespondenz" aus Alexandria zu gehenden Bericht betreiben die englischen Behörden in Ägypten fortgesetzt ihre systematische Arbeit durch Vertreibung aller Erfolge Deutschlands und Österreich-Ungarns, insbesondere auf dem Gebiete des Handels. Die großen deutschen und österreichischen Handelshäuser sind durch die Schwierigkeiten, die man ihnen bereitet hat, zur Einstellung ihrer Tätigkeit gezwungen worden.

Zur Seeschlacht bei den Falklandsinseln.

W. T.-B. London, 22. Dez. (Richtamtlich.) Die von den Engländern bei den Falklands-Inseln aufgebrachten deutschen Kriegsdampfer waren die Dampfer der Kapalimie "Woden", "Santa" und "Isabella".

Japan, die Vereinigten Staaten und Europa.

O Berlin, 22. Dezember.

Das Gespräch, das ein Mitarbeiter der amerikanischen "United Press" mit Herrn v. Tirpitz gehabt hat, ist halb amtlich nicht weiter verbreitet worden; sein Inhalt ist auf diese Weise im größten Teile der Bevölkerung bisher unbekannt geblieben. (Wir teilen den Wortlaut in der gestrigen Abendausgabe mit. Schriftl.) Es ist nicht nötig, noch besonders auf den naheliegenden Schlüß hinzzuweisen, der sich für die Stellung der leitenden Kreise zu den Mitteilungen des Herrn v. Wiegand ergibt. Man sieht ohne weiteres, daß die vorliegende Fassung der Unterhaltung an den zuständigen Stellen keine formale Billigung erfahren hat, womit jedoch die Bedeutung des Berichts in keiner Weise geschmälert erscheint. Anscheinend hat der Berliner Vertreter der "United Press" eine Unterlassung begangen, indem er die Genehmigung zur Veröffentlichung nicht ausdrücklich nachsuchte, über das gute Recht des Herrn v. Tirpitz sich zu äußern, wie er es getan, und über die dankenswerte Form, in der es geschah, kann freilich kein Zweifel sein. Nun muß man dem Staatssekretär der Marine aber noch besonders dafür danken sollen, daß seine klare und männliche Sprache die Amerikaner davon erinnert hat, was für sie in Asien auf dem Spiele steht. Wenn wir Deutschen in dieser großen Zeit, in der alle unsere Gedanken dem Leben und dem Glück des Vaterlandes gehören, noch Raum hätten für Spott und Schadenfreude, dann könnten wir solche Gefühle für jene Amerikaner aufbringen, die sich durch eine bis zur Rätselhaftigkeit gehende Voreingenommenheit gegen uns dazu haben hinreichen lassen, den Vernichtungskrieg der Hälfte der Welt gegen Deutschland zu bejubeln. Der schwere Gang der Geschichte wird dafür sorgen, daß der irreführende Weg wieder rückwärts beschritten werden muß. Den Vereinigten Staaten droht Gefahr im Stillen Odan, dafür hat das englisch-japanische Bündnis gesorgt, und der Übermut der japanischen Räuber wird das Weitere befürchten. Es ist unmöglich, daß der Tag nicht kommen sollte, an dem man in Washington nicht erkennen müßte, daß auf das falsche Feld gewettert wird, wenn man drüben amerikaner Niedergang herbeivinnt. Wie die Amerikaner auch gefühlsmäßig den Ausweg aus der Ver-

Bunk, der troh äußerster Finsternis alles erhellt, so daß der heilige Abend sogar den nächtlichen Wäldern und Schneefeldern jede Unwirthlichkeit nahm. Einmal aber war unter Ungebuß, die Röster des Weihnachtsbaumes brennen zu sehen, so groß, daß wir vor der Bescherung bei unseren Eltern uns aufmachten, um den Weihnachtsbaum im Walde aufzufinden. Eine onkelsche Gesellschaft von Jungen und Halbwachsenen eilten wir bei einbrechender Dunkelheit durch den tiefen Schnee dem nahen Waldchen zu. Solch ein hinter dem Talhügel neugierigen Blicken verstecktes Radelgehöft übt am Weihnachtstag seinen merkwürdigsten Zauber auf die Jugend aus. Alle Bäumchen, hoch und niedrig, rufen dann: Schmück mich! Und es ist schwer, den schönsten, etwas absonderlich stehenden, herauszuwählen. Willig neigt er unter der Last des Schnees seine grünen Zweige herab für die Herzen, die wir an ihn stechen. Nicht künstlich geziert wie im Zimmer, sondern ganz frei und stolz steht er hier im Dämmerglanze, beneidet von den in Dunkelheit zurückweichenden großen und kleinen Nachbarn. Während die Sterne den weißen, kalten Schnee in warmem Glanze erleuchten, vergißt die Jugend, daß sie selbst das Bäumchen schmückte. Schne und Eis herausgewachsen sei. Verschwunden sind in der weiten Waldeinfamilie die kindlichen Erinnerungen an russische Bärenführer, Wölfe und Vojaren, und die hohen Baumgipfel neigen läufend ihre Haupter dem andächtigen Chorgesange: Stille Nacht, heilige Nacht!

Wie durch ein Wunder ist jene einst von abnützlosen Kindern gemeiste Stätte nicht von den russischen Bomben zerstört worden. Danken wir es Hindenburg, entweder mich mein Freund, doch Ihr das diesjährige Weihnachtsfest ohne die Russen verleben dürft. Dafür lobt es schon die Mutter, den heiligen Abend noch einmal wie in alten Tagen draußen im Walde zu feiern."

wirrung finden wollen und können, in die sie sich durch verfehlte Banneigungen und Abneigungen gebracht haben, das ist ihre Sache, und das können wir ruhig abwarten. Sachlich und tatsächlich werden sie jedenfalls und unweigerlich zur Auseinandersetzung mit Japan gedrängt werden, und für die leidige Notwendigkeit dieses kommenden Kampfes werden sie sich bei den von ihnen kritiklos verhältnahmen Engländern und deren französischen Vasallen zu bedanken haben. Solange Japan sein Augenmerk ausschließlich auf das chinesische Festland gerichtet hielt, war es an die Stelle der selbstverständlichen Rücksichtnahme auf die konkurrierenden Interessen der europäischen Mächte wie der Union gelegt. Jetzt dagegen, wo die weitauseitende japanische Politik vorübergehend wenigstens ihren Schwerpunkt in die Inseln für den Großen Ozean verschoben hat, bekommt die Entwicklung ein ganz anderes Gesicht. Japan wendet sich von der Mandchurie erheblich ab (streifisch ohne dort irgendetwas von seinen Ansprüchen rücksichtlich aufzugeben), mildert also seinen Gegensatz zu Russland; durch den Haubt unseres Kaukasus, der die freundliche Zustimmung Englands gefunden hat, wird Japan, da es nicht alles zugleich umfassen kann, aus dem von den Engländern eiserne schützten Interessengebiet von selbst hinausgedrängt; durch die Besetzung unserer Südseeinseln übernahm Japan Fuß im eigentlichen Interessengebiet der Vereinigten Staaten und macht sich sichtbar stark für den künftigen Entscheidungskampf mit der Union. Die Erklärung der japanischen Regierung, daß sie keineswegs beschlossen habe, die gereubten deutschen Inseln in der Südsee an Australien abzutreten, daß sie diese Inseln vielmehr so lange behalten werde, wie es den japanischen Interessen entspräche. Diese Erklärung ist ein Signal für die Vereinigten Staaten, das ihnen gebietet, auf der Hut zu sein. Je mehr die großen europäischen Mächte durch den Krieg an der Entfaltung ihrer Kräfte in Ostasien verhindert sind, desto rücksichtsloser muß Japan offenbar die Gelegenheit aus, und desto dringender und zugleich schwieriger muß für die Union die Aufgabe werden, sich dieses gefährlichen Feindes ihrer eigenen Machstellung im Großen Ozean zu entwöhnen. Wir müssen nicht nur, sondern wir können auch zunächst zu hingezusehen, welche Folgen der ungeheure Verrat Englands an der gemeinsamen Sache der weißen Rasse noch haben wird. Wir sind aber gewiß, daß die Not einer schicksalsschweren Stunde über Amerikaner, ob sie es nun wollen oder nicht, an unsere Seite führen wird. Das braucht nicht schon heute oder morgen zu geschehen, jedoch wird es einmal geschehen. Freilich, wenn der japanische Appetit wirklich, wie man bereits vermuten darf, auf die französischen Besitzungen in Hinterindien gerichtet ist, dann werden wir bloße Zuschauer eines beinahe erheiternden Dramas sein dürfen. Um dieser Sache willen werden wir uns nicht weiter erregen. Wir in Deutschland können nicht wissen, ob die immer bestimmter auftretende Nachricht zutrifft, Japan solle in Bordeaux die Entsendung von zehn Armeekorps nach Europa zugesagt haben, falls die Republik Indochina abtreten wolle. Daraus wird nun ja nichts werden, weil England alles aufschieben wird, um eine Festsetzung der Japaner vor den Toren von Britisch-Indien und an der Südküste des chinesischen Reiches zu verhindern, aber die Ziele der japanischen Politik sieht man klar. Wie gesagt, wir können uns dies interessante Schauspiel in Ruhe betrachten, zur rechten Zeit werden wir, zwar nicht in Hinterindien, aber anderswo in der Südsee und dem chinesisch-japanischen Gebiet unser kräftiges Wort mitzubrechen haben.

Unwürdige Behandlung gefangener Deutschen in Afrika.

Hamburg, 22. Dez. Ein Deutscher, der im Dienst einer englischen Firma kurz vor Kriegsausbruch von Hamburg nach Sierra Leone in Westafrika gefahren war und dort in Frederikshafen gefangen gesetzt ist, hat Gelegenheit gefunden, seiner Frau ausführliche Nachricht zulernen zu lassen, aus denen das „Hamb. Fremdenbl.“ einige mitteilt. Danach ist die Versorgung der dortigen Gefangenen noch schlechter als in den englischen Konzentrationslagern. Der Preis z. B., den die Gefangenen erhalten, ist rostbraun oder auch dunkelgrau, voll von kleinen Steinen und einer Unmenge von Staub. Beschwerden wurden mit den Worten abgesetzt: „Der Reis ist sehr gut, die Reisgerüchte mögen ihn lieber essen als den guten Reis.“ Also werden die gefangenen Deutschen zu den Negern gerechnet. Ähnlich hervorragend sind die sanitären Einrichtungen. Wie haben hier, heißt es in dem Brief, etwa fünfzehn Waschschüsseln für ungefähr 180 Mann, wovon einige an Hautkrankheiten leiden. Den Gipfel des englischen Verrats an der weißen Rasse bedeutet folgende Begebenheit, die der Briefschreiber vom 16. November erzählt. Wir sollten Treppen und Flure fegen und scheuern, eine Arbeit, die in Afrika für Europäer entwürdigend ist. Wir haben uns deshalb auch geweigert. Daraufhin wurden etwa 60 Soldaten mit einem Major, einem Hauptmann und einem Leutnant hierher deportiert. Die Soldaten mühten vor unseren Augen die Gewehre laden und wir wurden vor die Entscheidung gestellt, entweder die verlangten Arbeiten zu verrichten oder es würde einer von uns bestraft und nachts gefragt werden, ob er arbeiten wolle oder nicht. Verneine er, so würde er erschossen, und dann käme ein anderer dran und so weiter bis auf den letzten Mann.

Heeresbehörden und Volksmassen.

Bekanntlich haben sich die Heeresbehörden seit dem Kriegsausbruch auf einer Reihe sozialwirtschaftlicher Gesetze praktisch betätigt. Werts-, Lohn- und Preisverhältnisse wurden von ihnen geregelt, die Arbeitsbeschaffung, die Gleichberechtigung der politischen und der gewerkschaftlichen Parteien, die Bekämpfung des Alkoholismus u. a. haben sie bestätigt. Welche sozialpolitische Wirkung den breiten Volksmassen gegenüber mit dieser Tätigkeit verbunden war, betont Prof. Dr. W. Zimmermann in der

„Sozialen Praxis“. Er gedenkt der Abneigung, die in weiten Volkskreisen gegen den Apparat der Heeresbehörden als eine den Massen scheinbar feindselige Einrichtung bestand, und stellt das Schwinden dieser Abneigung fest. Die wirtschaftliche und soziale Betätigung der Heeresbehörden hat die Arbeiterschaft zu völlig anderen Urteilen über den Geist, die Weitwirkung und die Unparteilichkeit des „Militarismus“ gebracht. Charakteristisch ist dafür die (von uns gemeldete) sozialdemokratische Anerkennung der Leistungen des Generals von Bissing in Westfalen: sie spiegelt das neue Verhältnis wider, das zwischen Volk und Heer auch auf nichtmilitärischen Gebiete sich gebildet hat.

Ein Schweizer Lob des deutschen Soldaten.
Basel, 13. Dez. Oberst Müller lobt in einem Artikel unter der Überschrift „Kriegerbilder aus einer deutschen Grenzfestung“ das gute kameradschaftliche Verhältnis zwischen den Offizieren unter sich und mit den Soldaten. Im Felde, in der Stoferne, am Wirtschaftsstelle treibt der Soldatenhumor, oft vermischt mit einem Körnchen Selbstverspottung, seine Blüten. Die Schießengräben bekommen mit Vorliebe recht romische Namen, wie Kaiser-Wilhelm-King und Kronprinzenstraße; Städte, welche ihnen augenblicklichen Bewohnern viele heimliche Erinnerungen wachrufen. Solche guten Worte kennzeichnen die Stimmung der Truppen.

Beüglich des Soldaten gesanges sagt der Schreiber: „Es ist mir eine helle Freude, anzuhören, wenn eine Kompanie unter meinen Fenstern vorbeizieht und jeder Mann aus voller Brust herzlosmettert, was er herausbringt. Wie sie singen, was sie singen, das sagt dem etwas, der den Glauben hat, daß das Ziel der Ausdruck des Volksgeistes und der Volksstimme ist. Es ist offenkundig, daß in der deutschen Armee die Pflege des Soldaten gesanges gleichzeitig als Stück der Soldatenersziehung und als Mittel zur Hebung des guten Geistes und der moralischen Eigenschaften der Soldaten behandelt wird. Angenommen fällt dem freudigen Beobachter der hohe Grad von Anstand und Höflichkeit auf, womit die deutschen Soldaten auf der Straße, im Wirtschaftsstelle und im öffentlichen Verkehr überhaupt aufstreben. Ich kann nicht beurteilen, ob dem immer in gleichem Maße so ist oder ob der Ernst der Zeit hier erziehend mitwirkt, ich stelle nur fest, was ich sah.“

Eine auffallende Tatsache.

Wir lesen in der „Kölner Blg.“: Im Anschluß an den Artikel „Die englische Befreiung in Frankreich“ in Nr. 1398 der „Kölner Blg.“ sendet uns eine Firma in Böhmen ein Schreiben, worin sie uns unter anderem mitteilt: „Wir erlauben uns Ihnen anbei einen Briefumschlag zu übersenden, welcher von uns am 8. September an einen unserer holländischen Freunde hier aufgegeben wurde und welcher Brief ebenfalls durch die englische Befreiung geöffnet worden ist, was einwandfrei durch das aufgefleckte Band mit der Inschrift opened by censor nachzuweisen ist. Wir möchten daher die Frage aufwerfen, und es wäre jedesfalls sehr interessant, diese näher zu untersuchen, ob auch Holland bereits eine englische Kolonie ist und ob in Holland englische Behörden und namentlich die Befreiungsbefreiung ihre Machtbefugnisse ausüben dürfen. . . . Unser holländischer Freund überwandte uns diesen Briefumschlag, um uns zu überzeugen, daß unsere Korrespondenz mit fast vierzig Vier Verstärkung in seinen Besitz gelangte, und wir gestatten uns, darauf hinzuweisen, daß wir außer dem mitfolgenden Briefumschlag auch noch andere, die uns ebenfalls von holländischen Freunden eingesandt wurden, besitzen und die ebenfalls von der englischen Befreiungsbefreiung geöffnet und genutzt worden sind und die wir selbstverständlich gern als Beweismaterial zur Verfügung stellen.“ Dem Brief liegt der Beweis für die Angaben in Gestalt des Umschlags jenes Briefes bei. Auf einem über die Rückseite gehenden breiten rosa Papierstreifen findet sich das englische Wappen und die Inschrift opened by censor, der holländische Poststempel ist zum Teil über das rosa Band gedrückt, was beweist, daß der Brief, nachdem er — von wem — dem englischen Befreiung vorgelegt worden, von diesem durchgesehen und nach reich zeitraubender Erledigung an die holländische Post gegeben worden und von dieser dann erst gestempelt worden ist. Het Logenhof liegt bekanntlich nicht an der Meereshälfte, sondern im Innern Hollands, so daß nicht einzusehen ist, wie der Brief in die Hände eines englischen Befreiung gelangte. Dass es sich dabei nicht um vereinzelte Fälle handelt, geht aus der größeren Anzahl von Briefen in Händen der österreichischen Firma hervor und ist nicht abzuleugnen, wenn man weiter eine Veröffentlichung in der „Frankfurter Blg.“ vom 18. Dezember berücksichtigt. Dieses Blatt teilt mit, daß Mitte Oktober ein in Amsterdam an Frau Colman in Friedrichshafen aufgegebener Brief ebenfalls durch die Hände des englischen Befreiung gegangen ist. Man kann nicht gut annehmen, daß der holländische Staat, der sich für neutral erklärt hat, diese seine Neutralität dahin aufzulösen, daß es zulässig sei, seine Post unter englische — also eines Kriegsführenden — Überwachung zu stellen. Das wäre unverkennbar eine Begünstigung eines Kriegsführenden und eine Begünstigung seiner kriegerischen Maßnahmen auf Kosten des andern Kriegsführenden, der also benachteiligt würde. Man entzieht sich der tiefschreitenden „Enttäuschung“ in gewissen Ländern, als vor dem Ausbruch des Krieges Österreich-Ungarn forderte, daß zu der Untersuchung des Verbrechens von Sarajevo in Serbien österreichische Kontrollorgane zuzulassen seien. Sähe aber jetzt ein englisches Kontrollorgan auf niedersächsischem Boden, um die dortige Post zu überwachen, so wäre das bei dem kulturellen Unterschied zwischen Holland und Serbien doch noch viel mehr der Enttäuschung jenseits Leute zu empfehlen. Wir neigen deshalb mehr zu der Annahme, daß hier das Walten irgend eines eigenartigen Zufalls vorliegen müsse. Dieser Zufall fordert dringend eine Aufklärung, weil ihm offenbar auffallend viele Briefe zum Opfer gefallen sind. Wir zweifeln nicht daran, daß man die Notwendigkeit einer Aufklärung auch in den Niederlanden zugeben und ihr sobald wie möglich gerecht werden wird.

Neue Siegestrophäen im Zeughause zu Berlin.

In der Ruhmeshalle des Königl. Zeughause sind jetzt vierzehn auf dem östlichen und westlichen Kriegsschauplatz eroberte Feldzeichen ausgestellt worden. An erster Stelle ist eine Georgsfahne zu nennen, deren weißes Fahnenstück in der Mitte den goldenen Kaiserlichen Namenszug mit Kronen schmückt. In den vier Ecken ist der russische Doppeladler in Seiden- und Goldstickerei angebracht. Zwischen den beiden unteren Ecken sind die Jahreszahlen „1797—1807“ in roter Seidenstickerei zu bemerken. Die Fahne schmückt auch noch das Hundert-Jahreband. Es schließt sich dann eine von Truppenteilen des 1. Armeekorps eroberte Fahnenstange des

142. Swengowoschen Infanterie-Regiments und eine solche des 143. Dorogolouschen Infanterie-Regiments nebst einer Fahne an. Ferner die Fahnenstange vom Poltawojchen Infanterie-Regiment und die Standarte des Smolenskischen Ulanen-Regiments, die beide von Truppenteilen des 1. Armeekorps erobert worden sind, bilden Zeichen ruhiger Kämpfe. Die bei den Kämpfen bei Wilnowitsch eroberte Standarte vom Ulanen-Regiment Nr. 3 sowie eine Fahnenstange des Simbirskischen Infanterie-Regiments und eine solche vom 4. Infanterie-Regiment Koporie bilden weitere Ruhmeszeichen der schweren Kämpfe im Osten bei Tannenberg. Auch die Fahnenstange vom 20. Tschernigowischen Infanterie-Regiment des Generalstabschefs Grafen Diebitsch-Sabatowsky ist neben der Fahnenstange des 110. Kamischken Infanterie-Regiments, die auf dem Schlachtfeld bei Dorothovo unter Toten gefunden wurde, ausgestellt worden.

Ein wertvolles Stück ist ferner die von der 1. Feldkompanie des 1. Nassauischen Pionierbataillons Nr. 21 eroberte Fahne des französischen 20. Infanterie-Regiments, die den braven Pionieren bei Vertzig in die Hände fiel. Im Gefecht bei Tals eroberte die 1. Kompanie des Landwehr-Infanterie-Regiments Nr. 52 von den Turcos eine grüne Fahne, in deren Mitte eine Menschenhand und in den vier Ecken Halbmonde eingewebt sind. Den Schluss bildet eine Kasachenfahne. Diese hat nach Art unserer preußischen Fahnen ein blaues, das ganze Fahnenstück einnehmendes Kreuz, dessen Mitte der russische Adler schmückt. Die vier Ecken sind schwarzweiß und tragen den Kaiserlichen Namenszug. Die Fahne ist in Material funktionsfähig und in den vier Ecken Halbmonde eingewebt. Den Schluss bildet eine Kasachenfahne. Diese hat nach Art unserer preußischen Fahnen ein blaues, das ganze Fahnenstück einnehmendes Kreuz, dessen Mitte der russische Adler schmückt. Die vier Ecken sind schwarzweiß und tragen den Kaiserlichen Namenszug. Die Fahne ist in Material funktionsfähig und in den vier Ecken Halbmonde eingewebt. Den Schluss bildet eine Kasachenfahne. Diese hat nach Art unserer preußischen Fahnen ein blaues, das ganze Fahnenstück einnehmendes Kreuz, dessen Mitte der russische Adler schmückt. Die vier Ecken sind schwarzweiß und tragen den Kaiserlichen Namenszug. Die Fahne ist in Material funktionsfähig und in den vier Ecken Halbmonde eingewebt. Den Schluss bildet eine Kasachenfahne. Diese hat nach Art unserer preußischen Fahnen ein blaues, das ganze Fahnenstück einnehmendes Kreuz, dessen Mitte der russische Adler schmückt. Die vier Ecken sind schwarzweiß und tragen den Kaiserlichen Namenszug. Die Fahne ist in Material funktionsfähig und in den vier Ecken Halbmonde eingewebt. Den Schluss bildet eine Kasachenfahne. Diese hat nach Art unserer preußischen Fahnen ein blaues, das ganze Fahnenstück einnehmendes Kreuz, dessen Mitte der russische Adler schmückt. Die vier Ecken sind schwarzweiß und tragen den Kaiserlichen Namenszug. Die Fahne ist in Material funktionsfähig und in den vier Ecken Halbmonde eingewebt. Den Schluss bildet eine Kasachenfahne. Diese hat nach Art unserer preußischen Fahnen ein blaues, das ganze Fahnenstück einnehmendes Kreuz, dessen Mitte der russische Adler schmückt. Die vier Ecken sind schwarzweiß und tragen den Kaiserlichen Namenszug. Die Fahne ist in Material funktionsfähig und in den vier Ecken Halbmonde eingewebt. Den Schluss bildet eine Kasachenfahne. Diese hat nach Art unserer preußischen Fahnen ein blaues, das ganze Fahnenstück einnehmendes Kreuz, dessen Mitte der russische Adler schmückt. Die vier Ecken sind schwarzweiß und tragen den Kaiserlichen Namenszug. Die Fahne ist in Material funktionsfähig und in den vier Ecken Halbmonde eingewebt. Den Schluss bildet eine Kasachenfahne. Diese hat nach Art unserer preußischen Fahnen ein blaues, das ganze Fahnenstück einnehmendes Kreuz, dessen Mitte der russische Adler schmückt. Die vier Ecken sind schwarzweiß und tragen den Kaiserlichen Namenszug. Die Fahne ist in Material funktionsfähig und in den vier Ecken Halbmonde eingewebt. Den Schluss bildet eine Kasachenfahne. Diese hat nach Art unserer preußischen Fahnen ein blaues, das ganze Fahnenstück einnehmendes Kreuz, dessen Mitte der russische Adler schmückt. Die vier Ecken sind schwarzweiß und tragen den Kaiserlichen Namenszug. Die Fahne ist in Material funktionsfähig und in den vier Ecken Halbmonde eingewebt. Den Schluss bildet eine Kasachenfahne. Diese hat nach Art unserer preußischen Fahnen ein blaues, das ganze Fahnenstück einnehmendes Kreuz, dessen Mitte der russische Adler schmückt. Die vier Ecken sind schwarzweiß und tragen den Kaiserlichen Namenszug. Die Fahne ist in Material funktionsfähig und in den vier Ecken Halbmonde eingewebt. Den Schluss bildet eine Kasachenfahne. Diese hat nach Art unserer preußischen Fahnen ein blaues, das ganze Fahnenstück einnehmendes Kreuz, dessen Mitte der russische Adler schmückt. Die vier Ecken sind schwarzweiß und tragen den Kaiserlichen Namenszug. Die Fahne ist in Material funktionsfähig und in den vier Ecken Halbmonde eingewebt. Den Schluss bildet eine Kasachenfahne. Diese hat nach Art unserer preußischen Fahnen ein blaues, das ganze Fahnenstück einnehmendes Kreuz, dessen Mitte der russische Adler schmückt. Die vier Ecken sind schwarzweiß und tragen den Kaiserlichen Namenszug. Die Fahne ist in Material funktionsfähig und in den vier Ecken Halbmonde eingewebt. Den Schluss bildet eine Kasachenfahne. Diese hat nach Art unserer preußischen Fahnen ein blaues, das ganze Fahnenstück einnehmendes Kreuz, dessen Mitte der russische Adler schmückt. Die vier Ecken sind schwarzweiß und tragen den Kaiserlichen Namenszug. Die Fahne ist in Material funktionsfähig und in den vier Ecken Halbmonde eingewebt. Den Schluss bildet eine Kasachenfahne. Diese hat nach Art unserer preußischen Fahnen ein blaues, das ganze Fahnenstück einnehmendes Kreuz, dessen Mitte der russische Adler schmückt. Die vier Ecken sind schwarzweiß und tragen den Kaiserlichen Namenszug. Die Fahne ist in Material funktionsfähig und in den vier Ecken Halbmonde eingewebt. Den Schluss bildet eine Kasachenfahne. Diese hat nach Art unserer preußischen Fahnen ein blaues, das ganze Fahnenstück einnehmendes Kreuz, dessen Mitte der russische Adler schmückt. Die vier Ecken sind schwarzweiß und tragen den Kaiserlichen Namenszug. Die Fahne ist in Material funktionsfähig und in den vier Ecken Halbmonde eingewebt. Den Schluss bildet eine Kasachenfahne. Diese hat nach Art unserer preußischen Fahnen ein blaues, das ganze Fahnenstück einnehmendes Kreuz, dessen Mitte der russische Adler schmückt. Die vier Ecken sind schwarzweiß und tragen den Kaiserlichen Namenszug. Die Fahne ist in Material funktionsfähig und in den vier Ecken Halbmonde eingewebt. Den Schluss bildet eine Kasachenfahne. Diese hat nach Art unserer preußischen Fahnen ein blaues, das ganze Fahnenstück einnehmendes Kreuz, dessen Mitte der russische Adler schmückt. Die vier Ecken sind schwarzweiß und tragen den Kaiserlichen Namenszug. Die Fahne ist in Material funktionsfähig und in den vier Ecken Halbmonde eingewebt. Den Schluss bildet eine Kasachenfahne. Diese hat nach Art unserer preußischen Fahnen ein blaues, das ganze Fahnenstück einnehmendes Kreuz, dessen Mitte der russische Adler schmückt. Die vier Ecken sind schwarzweiß und tragen den Kaiserlichen Namenszug. Die Fahne ist in Material funktionsfähig und in den vier Ecken Halbmonde eingewebt. Den Schluss bildet eine Kasachenfahne. Diese hat nach Art unserer preußischen Fahnen ein blaues, das ganze Fahnenstück einnehmendes Kreuz, dessen Mitte der russische Adler schmückt. Die vier Ecken sind schwarzweiß und tragen den Kaiserlichen Namenszug. Die Fahne ist in Material funktionsfähig und in den vier Ecken Halbmonde eingewebt. Den Schluss bildet eine Kasachenfahne. Diese hat nach Art unserer preußischen Fahnen ein blaues, das ganze Fahnenstück einnehmendes Kreuz, dessen Mitte der russische Adler schmückt. Die vier Ecken sind schwarzweiß und tragen den Kaiserlichen Namenszug. Die Fahne ist in Material funktionsfähig und in den vier Ecken Halbmonde eingewebt. Den Schluss bildet eine Kasachenfahne. Diese hat nach Art unserer preußischen Fahnen ein blaues, das ganze Fahnenstück einnehmendes Kreuz, dessen Mitte der russische Adler schmückt. Die vier Ecken sind schwarzweiß und tragen den Kaiserlichen Namenszug. Die Fahne ist in Material funktionsfähig und in den vier Ecken Halbmonde eingewebt. Den Schluss bildet eine Kasachenfahne. Diese hat nach Art unserer preußischen Fahnen ein blaues, das ganze Fahnenstück einnehmendes Kreuz, dessen Mitte der russische Adler schmückt. Die vier Ecken sind schwarzweiß und tragen den Kaiserlichen Namenszug. Die Fahne ist in Material funktionsfähig und in den vier Ecken Halbmonde eingewebt. Den Schluss bildet eine Kasachenfahne. Diese hat nach Art unserer preußischen Fahnen ein blaues, das ganze Fahnenstück einnehmendes Kreuz, dessen Mitte der russische Adler schmückt. Die vier Ecken sind schwarzweiß und tragen den Kaiserlichen Namenszug. Die Fahne ist in Material funktionsfähig und in den vier Ecken Halbmonde eingewebt. Den Schluss bildet eine Kasachenfahne. Diese hat nach Art unserer preußischen Fahnen ein blaues, das ganze Fahnenstück einnehmendes Kreuz, dessen Mitte der russische Adler schmückt. Die vier Ecken sind schwarzweiß und tragen den Kaiserlichen Namenszug. Die Fahne ist in Material funktionsfähig und in den vier Ecken Halbmonde eingewebt. Den Schluss bildet eine Kasachenfahne. Diese hat nach Art unserer preußischen Fahnen ein blaues, das ganze Fahnenstück einnehmendes Kreuz, dessen Mitte der russische Adler schmückt. Die vier Ecken sind schwarzweiß und tragen den Kaiserlichen Namenszug. Die Fahne ist in Material funktionsfähig und in den vier Ecken Halbmonde eingewebt. Den Schluss bildet eine Kasachenfahne. Diese hat nach Art unserer preußischen Fahnen ein blaues, das ganze Fahnenstück einnehmendes Kreuz, dessen Mitte der russische Adler schmückt. Die vier Ecken sind schwarzweiß und tragen den Kaiserlichen Namenszug. Die Fahne ist in Material funktionsfähig und in den vier Ecken Halbmonde eingewebt. Den Schluss bildet eine Kasachenfahne. Diese hat nach Art unserer preußischen Fahnen ein blaues, das ganze Fahnenstück einnehmendes Kreuz, dessen Mitte der russische Adler schmückt. Die vier Ecken sind schwarzweiß und tragen den Kaiserlichen Namenszug. Die Fahne ist in Material funktionsfähig und in den vier Ecken Halbmonde eingewebt. Den Schluss bildet eine Kasachenfahne. Diese hat nach Art unserer preußischen Fahnen ein blaues, das ganze Fahnenstück einnehmendes Kreuz, dessen Mitte der russische Adler schmückt. Die vier Ecken sind schwarzweiß und tragen den Kaiserlichen Namenszug. Die Fahne ist in Material funktionsfähig und in den vier Ecken Halbmonde eingewebt. Den Schluss bildet eine Kasachenfahne. Diese hat nach Art unserer preußischen Fahnen ein blaues, das ganze Fahnenstück einnehmendes Kreuz, dessen Mitte der russische Adler schmückt. Die vier Ecken sind schwarzweiß und tragen den Kaiserlichen Namenszug. Die Fahne ist in Material funktionsfähig und in den vier Ecken Halbmonde eingewebt. Den Schluss bildet eine Kasachenfahne. Diese hat nach Art unserer preußischen Fahnen ein blaues, das ganze Fahnenstück einnehmendes Kreuz, dessen Mitte der russische Adler schmückt. Die vier Ecken sind schwarzweiß und tragen den Kaiserlichen Namenszug. Die Fahne ist in Material funktionsfähig und in den vier Ecken Halbmonde eingewebt. Den Schluss bildet eine Kasachenfahne. Diese hat nach Art unserer preußischen Fahnen ein blaues, das ganze Fahnenstück einnehmendes Kreuz, dessen Mitte der russische Adler schmückt. Die vier Ecken sind schwarzweiß und tragen den Kaiserlichen Namenszug. Die Fahne ist in Material funktionsfähig und in den vier Ecken Halbmonde eingewebt. Den Schluss bildet eine Kasachenfahne. Diese hat nach Art unserer preußischen Fahnen ein blaues, das ganze Fahnenstück einnehmendes Kreuz, dessen Mitte der russische Adler schmückt. Die vier Ecken sind schwarzweiß und tragen den Kaiserlichen Namenszug. Die Fahne ist in Material funktionsfähig und in den vier Ecken Halbmonde eingewebt. Den Schluss bildet eine Kasachenfahne. Diese hat nach Art unserer preußischen Fahnen ein blaues, das ganze Fahnenstück einnehmendes Kreuz, dessen Mitte der russische Adler schmückt. Die vier Ecken sind schwarzweiß und tragen den Kaiserlichen Namenszug. Die Fahne ist in Material funktionsfähig und in den vier Ecken Halbmonde eingewebt. Den Schluss bildet eine Kasachenf

Viele Stimmen erheben, die der deutschen Sache volles Recht und Anerkennung angeidehen lassen. Wir geben nochstehend als Beispiel hierfür ein Schreiben des Leiters der Technischen Gesellschaft Alexander Zachariou u. Soe, Athen, wieder; es lautet:

"In den schönen Zeiten, die gegenwärtig auf dem deutschen Volle lasten, fühle ich mit vielen Griechen, welche während ihrer Studienzeit deutsche Kultur und Sinnesart kennen und schätzen gelernt haben, in Dankbarkeit für die in Deutschland erhaltenen wissenschaftliche und allgemeine Förderung das Bedürfnis, den Freunden und Lehrern in Deutschland meine warme Sympathie auszudrücken. Die einmütige und opferwillige Erhebung des deutschen Volles, das Zusammenstehen aller Parteien und Klassen ohne Unterschied von Stellung und Rang, sein heldenmütiges Verhalten, die an den Tag gelegte opferwillige Fürsorge für alle vom Kriege direkt oder indirekt Betroffenen und nicht minder die gerade bei diesem Anlaß getretene erstaunliche wirtschaftliche Stärke Deutschlands rufen volle Bewunderung hervor. Ich empfinde daher um so mehr das Bedürfnis, mein tieftes Bedauern anzusprechen über Berichte und Vorlommisse, welche mit der ganzen Art des deutschen Volles und seinem Empfinden nicht in Einklang stehen können. Wer das Glück gehabt hat, deutsches Wesen in Wahrheit lernen zu können, wird niemals geneigt sein, solchen Berichten Glauben zu schenken. In der Überzeugung, daß Deutschland um die Erhaltung seiner hohen Kultur kämpft, hege ich die Hoffnung und spreche den Wunsch aus: daß das deutsche Volk und seine Kulturarbeit mögen unbeeinträchtigt aus dieser schweren und unheilvollen Krise hervorgehen."

Doch eine große Anzahl Griechen aller Berufsarten mit gleichesinn sind, weiß ich sicher. Sie würden auch gern an einer ähnlichen Kundgebung gemeinsam beteiligt werden, wenn sie es nicht als eine patriotische Pflicht erachten, in keiner Weise Veranlassung zu geben, daß ein derartiges Vorgehen als eine Verleumdung der von unserer Regierung offiziell erklärten Neutralität von irgend einer Seite mißdeutet werden könnte. Um so mehr fühlt sich jeder von uns veranlaßt, einzeln diese seine Gefühle der Bewunderung und Sympathie seinen Freunden und Lehrern zum Ausdruck zu bringen."

Kriegsliteratur.

Kriegsdokumente, Erzählungen der Verwundeten der Mal. Charras, herausgegeben zum Besten der Angehörigen der Verbündeten von Geb. Regierungsrat Büttner und Kammerz. (Berlin Georg Thieme, Leipzig.) Aus allen Kreisen stammen die Erzähler, Offiziere und Gemeine, Lehrer, Arbeiter, Kaufleute und Bauern. So spiegeln die Erzählungen den Geist wider, der unter Truppen besteht, und den hohen militärischen Ernst, der unter Helden bestätigt, trotz aller Übermacht ihrer Gegner Lust zu werden. Die Schlichtheit der Worte gibt die beste Bürgschaft für die Wahrheit der Erzählungen. Der Reiterzug aus dem Verlauf dieses Buches ist für die Angehörigen der Verwundeten bestimmt.

Flottentabellen der feindlichen und neutralen Seemächte. Nach dem Stande vom Herbst 1914 zusammenge stellt von Dr. Felix Fiedmann, Bremen Verlag des Deutschen Offizierblattes, Gerhard Stolling in Oldenburg i. Gr. Die knappe, übersichtliche Auskunftsleitung über jedes fremde Kriegsgefecht von einem Gelehrtenwert dient dem Buchlein viele Freunde unter den Zeitungsliebhabern verschaffen. Der beigegebene Textteil bringt kurze Erklärungen über das Wesentliche der einzelnen Schiffstypen, über Kriegsschäften und Kriegswerten. Eine knappgefaßte Seetriegsgeschichte der neueren Zeit ist aufgenommen, ebenso ein kurzer Abriss über die Entwicklung der deutschen Marine.

Reliefskarte des Kanals. In ihrer Sammlung von Reliefskarten bringt die brandenburgische Verlagsbuchhandlung in Stuttgart jetzt als Nr. 7 eine Karte des Kanals von Cherbourg bis zur Scheidemündung mit der Südostküste Englands und dem Norden Frankreichs. Die uns ebenfalls vorliegende Karte zeigt uns die nordöstlichen Balkanländer, Serbien, Bosnien und Herzegowina, Dalmatien, Montenegro und Nord-Albanien.

Deutsches Reich.

Zur Reichstagswahl in Binnberg-Elmshorn. Hamburg, 22. Dez. Die Vertrauensmänner der sozialdemokratischen Partei beschlossen, in dem durch den Tod des Dr. Brabant erledigten s. schleswig-holsteinischen Reichstagswahlkreis keinen Gegenkandidaten aufzustellen, so daß die Kandidatur des Hochschreitlers Cartens unbestritten sein wird, da auch die übrigen bürgerlichen Parteien zweifellos nicht in den Wahlkampf eintreten werden.

Gute Zeichen. Während in Frankreich und Rußland noch überwiegend Berichten die Zahl der Erkrankten in den letzten Monaten ganz enorm zugenommen haben soll, ist in Deutschland eine bedeutende Abnahme gegen das vorige Jahr festgestellt worden. Die Zahl der belegten Betten in den Krankenanstalten, Heimen und Pflegeanstalten usw. hat abgenommen, und bei den Krankenanstalten ist die Zahl der gemeldeten Krankheits- und Unfallfälle erheblich zurückgegangen. Dieser Unterschied zwischen Deutschland und dem Feindeland ist natürlich nicht ohne Bedeutung für den Ausgang des Krieges. Auch die Zahlen der Arbeits- und Erwerbslosen sind heute geringer als zu irgendeiner Zeit in den letzten zwölf Monaten. In zahlreichen gut beschäftigten Erwerbszweigen herrscht sogar ein Mangel an brauchbaren Arbeitskräften. So sind Schlächter, Sattler, Schneider, Stellmacher, Militärschaffnerarbeiter, Buchermacher, Scherbe, Bergleute, Monteure, Täpzerer sehr gesucht und werden ausgezeichnet bezahlt.

Sitzung der Stadtverordneten.

— Wiesbaden, 23. Dezember.

Die gut besuchte Sitzung, die lebte im alten Jahre, wird von dem ersten Stadtverordnetenvorsteher Justizrat Dr. Albert geleitet, der zunächst eine Eingabe des Gewerkschaftsrates mit der unsern Leuten bereits bekannt gewordenen Resolution wegen anderweitiger Feststellung der Löhne der Rostlandarbeiter zur Kenntnis gab. Die Eingabe wurde dem Magistrat zugewiesen. Von der Gewerbeschule ist eine Einladung zur Beichtigung der vom 26. bis 31. Dezember stattfindenden Ausstellung von Schülerarbeiten der Kunstgewerbeschule eingegangen, die der Versammlung zur Kenntnis gebracht wird. Schließlich verließ der Vorsitzende noch ein Schreiben des Stadtverordneten L. Sattler, in dem dieser mitteilt, daß er sich leider infolge Krankheit gezwungen sehe, sein Mandat niederzulegen, daß er 18 Jahre lang ununterbrochen gesessen habe. Der Vorsitzende dankt dem ausscheidenden Stadtverordneten für seine treue, stets umsichtige und selbstlose Arbeit und gibt dem Bunsche Ausdruck, daß es Herrn Sattler

vergönnt sein möge, noch recht viele und schöne Tage in Wiesbaden zu verleben. (Beifall.) Oberbürgermeister Glässing teilte mit, daß der Magistrat Herrn Sattler bereits das herzlichste Bedauern über dessen Aussicht ausgesprochen habe. Zur

Beschaffung weiterer Liebesgaben

für die Volksschule der hiesigen Achtziger und die 223 er werden auf Antrag des F. A. für den Stadtverordneten Odysseus berichtet, 16 000 M. bewilligt. Da eine Umfrage bei größeren und kleineren Geschäftleuten Wiesbadens ergeben hat, daß die Preise für Wollsachen ständig steigen und diese bereits recht knapp geworden sind, empfiehlt es sich, die einschlägigen Liebesgaben jetzt schon zu beschaffen. Stadt. Demmer regt an, bei dem Einkauf besonders die Geschäfte zu berücksichtigen, die bei den letzten Einfäulen ausfallen mühen.

Der augenblicklich herrschende Petroleummangel hat das Elektrizitätswerk veranlaßt,

Maßnahmen zur Förderung des Verbrauchs von elektrischem Strom zu Beleuchtungszwecken

vorzuschlagen, und zwar in Form von Installationserleichterungen. Die Erleichterungen bestehen in der Einführung sogenannter Beleuchtungsanlagen, die auf Antrag des Hausbesitzer oder des Mieter in Stadthäusern hergestellt werden. Das Werk führt auf seine Kosten den Hausschlüssel bis zu einer Länge von 15 Meter innerhalb des Grundstücks auf und läßt durch Installateure in den Wohnungen und den Treppenhäusern die elektrischen Leistungen bis den Beleuchtungsörpern auf seine Kosten verlegen. Als Garantie verlangt es von dem Hausbesitzer die Garantie, auf die Dauer von 6 Jahren für mindestens 25 M. Strom jährlich für die Treppenbeleuchtung zu verbrauchen. Für die Installationen erhält es auf die Dauer von 6 Jahren eine monatliche Beiteuer von 25 Pf. für jede Lampenanschlußstelle. Die Beiteuer werden vom Hausbesitzer erhoben. Dieser ist jedoch berechtigt, sie ganz oder zum Teil von dem Mieter einzufordern. In Häusern, in denen bereits Hausschlüsse und Installationen vorhanden sind, finden die Bestimmungen sinngemäß Anwendung für etwaige weitere neuen Installationen. Nach Ablauf von 6 Jahren gehen die Installationen kostenlos in den Besitz des Grundstückseigentümers über.

Durch diese Maßnahmen kommt das Elektrizitätswerk sowohl den Hausbesitzern wie auch den Mietern in weitgehendem Maße entgegen. Der Hausbesitzer kann jetzt dem Drängen der Mieter nach elektrischer Beleuchtung nochgeben, ohne eigene Mittel für Hausschlüssel und Installationen in Anspruch zu nehmen. So kann er z. B. neuen Mietern, die von ihm elektrische Beleuchtung in der Wohnung verlangen, diese nach Vereinbarung mit dem Elektrizitätswerk zugesagen, und sich mit allen Mietern über die Bezahlung der Beiteuer verständigen. Der Mieter andererseits, der früher wohl in den seltensten Fällen die Ausgaben für die elektrische Installationen auf sich selbst gelegt hat, muß nun die aufgewendeten Kosten für ihn bei Aufgabe der Wohnung verloren sind, kann nach den neuen Bestimmungen leicht elektrische Beleuchtung erhalten. Bleibt er um, dann erlischt seine Verpflichtung zur Zahlung der Beiteuer; auch der Hausbesitzer braucht nur dann wieder für die Weiterzahlung aufzukommen, wenn er die Wohnung wieder an einen neuen Stromverbrauchenden Mieter vermietet.

Das Elektrizitätswerk hofft, durch diese Bestimmungen eine bessere Ausnutzung seines Kabelnetzes, welches in vielen Straßen ausgebaut ist, aber noch verhältnismäßig wenig Hausschlüsse hat, herbeizuführen, und so trotz der hohen Kosten für die Installationen und des Risikos der Nichtbenutzung ausgeführter Installationen noch finanzielle Vorteile zu erzielen, da sich das Verfahren in anderen Städten bereits gut bewährt hat.

Den Hausbesitzern, für die Beiteueranlagen nicht in Frage kommen, kostenlose Hausschlüsse zu ermöglichen, begeht ein zweiter Antrag des Werkes. Es werden nämlich sämtliche Hausschlüsse bis zu 15 Meter innerhalb des Grundstücks kostenlos ausgeführt, wenn dem Anschluß auf die Dauer von 6 Jahren pro Jahr für mindestens 60 M. Strom entnommen wird.

Die neuen Bestimmungen sollen mit dem 1. Januar 1915 in Kraft treten. Da eine rege Ananpruchnahme der gewohnten Vorteile zu erwarten ist, empfiehlt es sich, möglichst bald Hausschlüsse und Installationen anzumelden. Dieses kann sowohl bei den konventionierten Installationen wie bei dem Elektrizitätswerk selbst, wo auch jede weitere Auskunft erreichbar ist, erfolgen.

Stadt. Glässer, der für den F. A. über diese Sache berichtet, schüttet seinem Bericht Mitteilungen über einen Bericht der Gasverwaltung über analoge

Erleichterungen bei dem Bezug von Gas und die Aufstellung von Gasautomaten voraus, dessen Hauptinhalt unseres Lesers bereits aus einer dieser Tage stattgefundenen Veröffentlichung der städtischen Wasser- und Lichtwerke bekannt ist. Neu sind die Angaben über die Zahl der Anmeldungen für die Aufstellung von Gasautomaten. Dennoch sind im September nicht weniger als 425 und in der ersten Hälfte des Dezember 391 Anmeldungen erfolgt. Zurzeit liegen noch 670 Anmeldungen vor, die der Erledigung harren. Von 66 konzessionierten Installateuren haben sich schon 44 bereit erklärt, zu dem von der Verwaltung festgesetzten Preise Leistungen usw. für Hausschlüsse auf Rechnung der Stadt zu legen, so daß zu hoffen ist, daß unter Heranziehung dieser Installateure und der 22 eigenen Arbeiter des Gaswerks die vorliegenden Aufträge bis Ende Februar erledigt werden können. Die im Budget vorgesehenen 100 000 Mark für Automatenanlagen sind bis zu zwei Dritteln bereits verbraucht, der Magistrat hat daher noch 40 000 M. für die gleichen Zwecke bewilligt.

Der Finanzausschuß war einstimmig für die Annahme der Vorlage, betreffend die Installationserleichterungen bei dem Elektrizitätswerk, und für die Bewilligung des vorläufig verlangten 50 000 M. Er erwartet von der Einrichtung auch eine weitgehende Steigerung des Elektrizitätsstroms, die eine Herabsetzung der Herstellungskosten und eine Herabsetzung des Preises zur Folge haben werde.

Stadt. Demmer trat für eine Herabsetzung des Strompreises und für die Einschränkung der oft mehr denn 15 Meter von der Grundstücksgrenze entfernten Hinterhäuser in die Erleichterung ein, wenn die dazu gehörigen Vorderhäuser bereits an ein Kabel angeschlossen sind.

Stadt. Rath erklärte, man sei allerdings der Meinung, vorderhand die Hinterhäuser, die zumeist mit Gasautomaten versehen seien, nicht mit elektrischem Licht zu versorgen. Zugestand müsse auch mit der Kabelfestlegung langsam vorangehen werden. Für die Herabsetzung des Preises sei jetzt nicht der gegebene Zeitpunkt, später könne man aber sehr wohl darauf zurückkommen.

Stadt. Justizrat v. Edt meint, die Vorlage müsse heute erledigt werden, damit sie am 1. Januar 1915 in Kraft treten könne.

Oberbürgermeister Glässing schloß sich im wesentlichen den Ausführungen des Stadtrats Arns an. Der Magistrat gebe sich sogar der optimistischen Hoffnung hin, daß durch die vorgeschlagenen Erleichterungen für den Bezug von elektrischem Licht das Petroleum vielleicht verdrängt werden könnte. Daß der Preis für Strom hier hoch sei, werde niemand bestreiten, es sei aber eine reine Finanzfrage, ob in dieser Beziehung eine Änderung eintreten könne; bei der Aufführung des Gesetzes für 1915 könne man sie in Erwägung ziehen. Der Stadtrat für 1915 soll erst anfangs Januar beraten werden, da der Magistrat der Ansicht sei, es müsse erst eine möglichst große Kriegszeit abgewartet werden, um eine genaue Feststellung über die zu erwartenden Ausfälle treffen zu können.

Dem Antrag des Ausschusses auf Genehmigung der Vorlage wurde stattgegeben und auch die damit zusammenhängende Änderung des § 11 der Bestimmungen über die Abgabe von elektrischer Energie zum Privatgebrauch genehmigt.

Stadt. Warner berichtet zu dem folgenden Gegenstand der Tagesordnung: Gestellung der Jahresrechnungen der Wasser- und Lichtwerke für die Jahre 1911 und 1912. Es betrifft bei dem Wasserwerk der Überlauf im Jahre 1911 46979 M., 1912 44 190 M.; bei dem Gaswerk 1911 67 373 M., 1912 die Mehrausgabe 87 940 M.; bei dem Elektrizitätswerk 1911 die Mehrausgabe 140 653 M., 1912 die Mehrausgabe 67 851 M. Die Prüfung der Rechnungen hat zu Beanstandungen leinerlei Anlaß geboten, die Erinnerungen haben ihre rechnungsgemäße Erledigung gefunden. Die Rechnungen werden daher auf Antrag des Berichterstatters wie vorgeschlagen festgestellt, die Stabsüberschreitungen genehmigt und den Rechnern die nachgeholte Entlastung erteilt.

Stadt. Geheimrat Dr. Freseius ist der Berichterstatter des Organisationsausschusses zu dem Magistratsantrag auf Bewilligung der im Haushaltspol für 1914 nicht vorgesehenen Teilbeiträge des Witwengeldes für die Witwe des Kassenassistenten A. Weirich und des Witwen- und Waisengeldes für die Hinterbliebenen des Direktors Prof. Dr. F. Walther. Die Beiträge werden anstandslos nach den Vorschlägen des Ausschusses bewilligt.

Es folgt die Neuwahl von vier bürgerlichen Mitgliedern und Stellvertretern der Kreis-Ersatzkommission für 1915 bis 1917. Stadt. Hartmann erstattet den Bericht. Gewählt werden auf seinen Vorschlag wieder die sämtlichen bisher das Amt verwaltenden Herren.

Zum stellvertretenden Mitglied der Einkommensteuer-Vereinigungskommission am Stelle des verstorbenen Herrn E. Kneisel wird auf Vorschlag desselben Berichterstatters Herr Götzner Otto Zimmerman, Platter Straße 168, gewählt.

Gegen die feste Anstellung von Fräulein Clara Gräfmann als Handelslehrerin an der hiesigen kaufmännischen Fortbildungsschule, sowie des Oberfeuerwehrmanns Emil Diel hat die Verhandlung, da beide sich in dem Amt bewährt haben, nichts einzubringen.

Der Flutlinienplan für das Dernische Terrain wird endlich dem Bauausschuß die Vorlage, bei die Stadtrechnung für das Rechnungsjahr 1912 dem Rechnungsprüfungsausschuß hingewiesen. Die nicht zur Erfüllung gelangten Gegenstände der Tagesordnung wurden abgelehnt. — Es folgte geheime Sitzung.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Weihnachtsbäume und Feuersgefahr.

Um die Weihnachtszeit finden sich in den Tageszeitungen häufig Berichte über durch Weihnachtsbäume verursachte Brände. Rechnet man zu diesen Bränden noch die weit zahlreicher hinzug, von denen die Öffentlichkeit nichts erfährt, so ergibt sich eine erstaunlich große Zahl von Bränden, die, ganz abgesehen von dem materiellen, zum Teil eine deutsche Höhe erreichenden Schaden, auch Leben und Gesundheit zahlreicher Personen in ernstliche Gefahr bringen. Es ist daher dringend geboten, zu Beginn der Weihnachtszeit die Aufmerksamkeit auf die Gefahr der Verzündung von Bränden durch Weihnachtsbäume zu lenken und einige einfache und doch wirksame Vorsichtsmäßregeln in Erinnerung zu bringen. Weihnachtsbäume dürfen nicht in der Nähe von Fenster- und Türvorhängen aufgestellt werden, denn der geringste Luftzug, der durch Öffnen einer Tür, eines Fensters, durch rasches Vorbeigehen und dergleichen verursacht wird, genügt, um die Vorhänge in die brennenden Kerzen hineinzuziehen. Als Baumzündholz sollen nur solche Sachen verwendet werden, die schwer entzündlich sind. Die sogenannten Wunderkerzen sind durchaus nicht ungefährlich; bei ihrem Gebrauch ist größte Vorsicht geboten. Die Kerzen am Baum selbst müssen so angebracht werden, daß sie senkrecht stehen und über ihnen liegende Zweige nicht anzünden; die Kerzen dürfen nicht so dicht übereinander angebracht werden, daß die unteren aus dem Lichterlager bringen. Kindern sollte das Anzünden und Auslöschen von Kerzen nie gestattet werden. Für alle Hölle ist — besonders, wenn die Bäume längere Zeit stehen und ausgetrocknet sind — ein Eimer mit Wasser, noch besser eine Gießkanne bereit zu halten, um einem entstehenden Brande sofort und energisch zu Leibe gehen zu können. Werden diese wenigen Vorsichtsmäßregeln befolgt, so lassen sich zahlreiche Brände um die Weihnachtszeit mit Leichtigkeit vermeiden.

Des hl. Abends wegen werden das "Tagblatthaus" und die "Tagblatt"-Zweigstelle Bißendorf 19 bereits heute abend um 5 Uhr geschlossen. Wir bitten unsere Leser und Freunde, hieron geist. Kenntnis nehmen zu wollen.

— Weihnachtsfeier im Lazarett. Am letzten Sonntag veranstaltete das Teillazarett "Metropole" vom Lazarett die Schwestern, die freiwilligen Pflegerinnen und Helfer und viele Offiziere, Angehörige von Verbündeten, die Inhaber des Hotels mit ihren Familien und zahlreiche geladene Gäste teilnahmen. Das Programm des Festes hatte Herr Sanitätsunteroffizier Dick geschickt entworfen. Herr Delan Vida hielt eine zu Herzen gehende Ansprache. Unter Begleitung von Klavier und Harmonium erlangten dann die lieben Weihnachtslieder. Zur Verköstigung der Feier trugen die Kinder des Herrn Bedel durch ein hübsches Weihnachtsspiel bei. Die Tochter eines Gastes, Maria Pottoli, sprach einen untreuen

Prolog. Im Anschluß daran erfolgte die Bescherung. Auf langer Tafel lagen die Geschenke. Schwestern, Ärzte und Offiziere teilten sie unter die Verbündeten aus. Neben prächtigen Sachen erhielt jeder Krieger noch einen Teller mit Weihnachtsgebäck, Apfeln und Rüben. Die Geschenke waren in außerordentlich hübscher Weise geordnet; die Schwestern und freiwilligen Helferinnen hatten große Mühe auf eine gute Anordnung verwandt. Die Krieger brachten ihren Dank für die Liebe, die ihnen entgegengebracht wurde, durch eine kleine Bescherung für die Schwestern zum Ausdruck. An die Feier schloß sich ein zwangloses Zusammensein an. Eine Musikkapelle trug verschiedene Stücke vor, und unter Läufel- und Gejagsvorträgen verflossen die Stunden. Auch unseres Kaisers wurde in einer Ansprache aus dem Kreise der Offiziere gedacht.

Wohlfahrtspflege. Am 18. Dezember hielt der Frauenverein der Lutherkirchengemeinde, der am 1. Januar n. J. in das 7. Vereinjahr eintritt, seine Mitgliederversammlung ab. Aus dem von der Schriftführerin, Fr. Valerie Fischer, erstatteten Jahresbericht ging hervor, daß der Verein jetzt 1158 Mitglieder zählt und mit Hilfe seiner drei Arbeitsgebiete: Schwesternstation, Räthstunde und Kleinkinderschule, wiederum den Armen, Kranken und Einsamen der Gemeinde zahlreiche Liebesdienste erweisen konnte. Während die zwei Schwestern 6359 Besuche ausführten und dabei ihre Pflege 228 Frauen, 23 Kinder und 5 Männer zugeteilt wurde, konnten im abgelaufenen Vereinsjahr 423 in der Räthstunde angefertigte Wöschestücke an Bedürftige verteilt werden. Die Kleinkinderschule wurde von insgesamt 180 Kindern besucht. Kriegsarbeitsleistung der Verein seit Anfang August im Anschluß an die Zentralstelle vom Roten Kreuz, und zwar durch Besuchen der Landmehrfrauen, durch Räthen und Striden für Krieger und durch Sintrichten einer Kriegskinderschule. Der von der Schatzmeisterin, Fr. Louise Reeb, erstattete Haushalt bericht zeigte, daß die Einnahmen durch die Jahresbeiträge der Mitglieder und durch die reichen Gaben hilfsbereiter Gemeindeglieder so groß waren, daß den durch die Kriegszeit erhöhten Anforderungen ausreichend entsprochen werden konnte und die Gesamtausgaben noch um ein gutes Stück hinter den Einnahmen zurückblieben.

Der Weihnachtsmarkt auf dem Faulbrunnenplatz führt seit Jahren schon nur noch ein Scheindasein. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, hat jetzt sein letztes Stundchen geschlagen. Von den Dutzenden von Verkaufsständen, die in früheren Jahren dort zu seben waren, sind in diesem Jahre ganze drei übrig geblieben.

Wiesbadener Vergnügungsvalast. Wie schon erwähnt, wird am 1. Weihnachtsfeiertag das neue Theater (Döbelner Straße 19) mit zwei Vorstellungen, nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr, eröffnet über die Eintrittsweise und alles andere unterrichtet das dieser Nummer beigelegende Programm.

— **Wiesbadener Eisbahnen.** Wie uns die Verwaltung der Wiesbadener Eisbahnen, die uns die Breife für die Nord-Eisbahn (Eisbahn-Sportplatz) in diesem Winter wesentlich bereitgestellt haben.

— **Kleine Notizen.** Im Restaurant Ritter unter den Eichen findet während der drei Weihnachtsfeiertage sowie jeden Sonntag Kaffee-Koncert bei freiem Eintritt statt. — Die Eisbahn auf der Wolfshöhe ist wieder geöffnet.

Aus dem Vereinsleben.

Vorberichte, Vereinsversammlungen.

* * * Turnverein Wiesbaden. Am 2. Weihnachtsfeiertag, abends 6½ Uhr, findet der 2. Striegabend, verbunden mit Weihnachtsfeier, statt. Es ist zu hoffen, daß auch dieser

wieder sich seinem Vorgänger, der einen geradezu glänzenden Erfolg hatte, würdig antreten wird.

Aus dem Landkreis Wiesbaden.

— **Bierstadt, 22. Dez.** Der "Katholische Männerverein" beschloß in seiner Mitgliederversammlung einstimmig, den Angehörigen der im Felde stehenden Mitglieder eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Diesen Familien wird je nach der Notzahl eine Beihilfe in der zur Belieferung der Weihnachtsläufe gespendet werden. An die im Felde stehenden Mitglieder sind vor einiger Zeit Weihnachtspakete abgesandt, die alle ihr Ziel erreichten, was die eingegangenen Dankesbriefe belegen.

— **Erbenheim, 22. Dez.** Die vom "Männergesangsverein" veranstaltete Weihnachtsfeier für die Kinder ihrer im Felde stehenden Mitglieder nahm den schönsten Verlauf.

Provinz Hessen-Nassau.

Regierungsbezirk Kassel.

Von der Universität Marburg.

— **Marburg, 22. Dez.** Das Personalverzeichnis der Studierenden der biesigen Universität, welches diesmal etwas später wie sonst zur Ausgabe gelangt ist, enthält auf seinen ersten sechzehnblättrigen Seiten bereits etwa 60 Namen von Angehörigen der Universität, die die zur Drucklegung den Heldenstand gefunden haben. Wie viele der im Felde weilenden Marburger Studenten, deren Namen im Verzeichnis durch ein Rückenstück kennlich gemacht sind, bereits mit dem Eisernen Kreuze ausgezeichnet wurden, läßt sich noch nicht ermitteln. Was die Zahl der für das Wintersemester immatrikulierten Studierenden anbelangt, so sind es 1873 Männer und 176 Frauen, zusammen 2049, dazu kommen noch 11 Männer und 2 Frauen, welche zum Hören der Vorlesungen bereit sind. Es studieren 220 Theologie, 274 Jurisprudenz, 584 (81 Frauen) Medizin und 971 (145) Philologie. Der Heimat nach stammen 1650 (144) aus Preußen, darunter 590 (88) aus Hessen-Nassau. Die übrigen, bis auf etwa ein Dutzend Ausländer aus Holland, der Schweiz und Amerika, aus den übrigen deutschen Bundesstaaten.

Gerichtsstaat.

— **Mainzer Kriegsgericht.** Der 20jährige Hubermann Franz Holz aus Erbach im Rheingau wurde vor mehr als einem Jahr vom Militärdienst befreit, da er eine schwere Deutza zu erkennen hatte. Auf Grund einer Denunziation des Bruders seiner Geliebten mußte er im August 1910 zur 1. Kompanie des Fußiller Regiments Nr. 80 in Wiesbaden eintreten und wurde im November bestellt. Angeklagt um sich von seiner streitfertigen Geliebten, die aus Riedel-Wallau gebürtig, zu trennen, kam er auf den Gedanken, sich dauernd dem Militärdienst zu entziehen. Am 25. Februar 1910 entfernte er sich aus der Kaserne und lebte zu seinem Truppen teil nicht mehr zurück. Er begab sich nach Luxemburg, wo er Arbeit fand. Er lebte mit einer Witwe zusammen. Darüber erzog sich die 14jährige Tochter der Witwe und als nach Ausbruch des Krieges die Deutschen nach Luxemburg kamen, meldete die Tochter der deutschen Bahnpoststrecke, daß ein deutscher Deserteur bei ihnen wohne. Holz wurde festgenommen und botte sich nun zu verantworten. Das Kriegsgericht nahm Rahmenstrafe im Felde an, weil er sich nach Ausbruch des Krieges nicht gemeldet und außerdem Beizeuge von Dienstgegenständen, verübt durch Weisheitsoffnung seiner Uniform, und verurteilte ihn zu 5 Jahren 1 Woche Gefängnis und Versetzung in die zweite Kasse des Soldatenfondes. — Der 25jährige Schreiner Peter Riebel aus Wiesbaden trat bei Ausbruch des Krieges als Freiwilliger bei dem Biorier-Bataillon 21 in Mainz-Mittel ein. Seine Kündigung bei der Truppe war eine schlechte. Am

21. November verließ er als Revierfranjer die Kaserne und beschloß sich nach Wiesbaden. Dort geriet er in eine Schlägerei, wobei er eine Auffellklappe verlor. Erst nach 1½ Tagen kehrte er in die Kaserne zurück, wodurch inzwischen ein Wiesbadener Einwohner die verlorene gegangene Auffellklappe eingehandt hatte. Riebel wurde zu 14 Tagen Arrest verurteilt. Diese Riedel wollte er nicht absitzen und bat deshalb den Feldwebel, sofort ins Feld geschickt zu werden. Nachdem dies abgelehnt, beschloß er, sich von seinem Exkrement zu entfernen. Er beschloß sich nach Wiesbaden zu seiner Mutter, wo er später festgenommen wurde. Er büßte sein Vergehen mit 7 Monaten Gefängnis.

Letzte Drahtberichte.

Die Verleumdung des Generaldirektors der Museen v. Bode.

Br. Berlin, 23. Dez. (Eig. Drahtbericht. Attr. Bl.) Unter der Überschrift "Un Amateur" beschäftigt sich der "Figaro" mit dem Generaldirektor unserer Museen, Erzherz. v. Bode. Am Schluss des Berichts heißt es: Ein Belgier, der dem Zammet der Belagerung Brüssels glücklich entfloß, hat einem der Konservatoren des Louvre angezeigt, daß Herr Bode in einer Person aus dem Museum der unglücklichen zuhören Stadt von Eysenbachs berühmte Gemälde entwendet hat.

Eyzengen v. Bode äußerte sich dazu einem Mitarbeiter des "B. T." gegenüber wie folgt: Selbstverständlich sind die Behauptungen unwahr, und die Herren, die mich des Diebstahls bezichtigen, können sich schon in den nächsten Tagen durch Augenzeugen überzeugen, daß die Bilder sich noch in Brüssel befinden, denn Herr v. Bissing hat angeordnet, daß die öffentlichen Sammlungen in Belgien der öffentlichen Besichtigung freigegeben werden. Nebenbei gesagt, war ich überhaupt nicht in Brüssel. Es ist nicht beabsichtigt, auch nur ein Bild aus den belgischen Sammlungen zu entführen. Lediglich einige wenige Kunstwerke, die unter Napoleon im Jahre 1814 aus deutschen Kirchen und Sammlungen gerettet wurden, werden, so weit es möglich ist, wieder zurückgenommen werden.

Zum Fall Liebknecht.

Br. München, 23. Dez. (Eig. Drahtbericht. Attr. Bl.) Die "Münch. R. R." veröffentlicht eine Zuschrift, nach der am 7. Dezember in Mailand eine Verfammlung abgehalten worden ist, in der ein Brüsseler Journalist Scarpal u. a. die "Schredensäte" geißelt habe, mit denen sich die Deutschen in Belgien befleckt hätten. Er fügte hinzu, Karl Liebknecht habe ihm erklärt, indem er diese Schredensäte mit eigenen Augen beobachtet habe: "Er hätte nie geglaubt, daß Deutschland eines ähnlichen Verhaltens fähig sei." Dazu bemerkte das genannte Münchener Blatt: Herr Liebknecht wird die Pflicht haben, öffentlich zu widerlegen, daß er Äußerungen getan habe, deren sich die Feinde Deutschlands bedienen, um die Zahl unserer Gegner zu vermehren, und eine weitere bisher neutrale Wacht gegen Deutschland in Waffen zu bringen.

Ein österreichisches Segelschiff gestrandet.

TU. Budapest, 23. Dez. (Attr. Bl.) Das österreichische, aus Noviye kommende Segelschiff "Brüder Sattolich" ist infolge des gestern wütenden Sturmes bei der Einfahrt in den Hafen von Budapest gestrandet. Die gesamte Mannschaft konnte schwimmend die Dünen erreichen. Schiff und Ladung gelten als verloren.

Industrie und Handel.

S. Große Berliner Straßenbahn. Berlin, 23. Dez. (Eig. Drahtbericht) Auch bei der Großen Berliner Straßenbahn hat sich der Kriegszustand fühlbar gemacht, so daß die im Juli veröffentlichte Dividendenschätzung von 7½ bis 8 Proz. eine Abänderung erfahren muß. An der Börse wollte man heute wissen, daß bei der Gesellschaft eine Dividende von 5½ bis 6 Proz. zu erwarten sei.

S. Westfälisches Ammoniaksyndikat. Berlin, 23. Dez. (Eig. Drahtbericht) Das Westfälische Ammoniaksyndikat zeigt seinen Abnehmern an, daß es mit Rücksicht auf die Unsicherheit der Beschaffung von Schwefelsäure und Salpetersäure einstellen nur 50 Proz. schwefelsaures Ammoniak auf die bis März abgeschlossenen Verträge liefern könne.

* Die Höchstpreise für Metalle. Auf Antrag des Vereins deutscher Metallhändler trat die Berliner Handelskammer dafür ein, daß in die Bundesratsverordnung, betreffend Höchstpreise für Metalle vom 10. Dezember 1914, eine Bestimmung aufgenommen werde, nach welcher der Metallhandel das Recht erhält, eine besondere Gebühr, und zwar bis zu 2½ Proz. für den Verkauf von neuen Metallen, bis zu 5 Proz. für den von alten Metallen und Metallabfällen für den Höchstpreis hinaus zu berechnen. Dies hat sich nach Ansicht der Handelskammer als notwendig erwiesen, weil Ware unter dem Höchstpreise nicht zu beschaffen sei, der Handel somit keinen Nutzen erzielle und aus dem Verkehr ausgeschaltet werde, was erhebliche Nachteile für die gesamte Volkswirtschaft befürchten lasse.

* Höchstpreise für Hafer in Ungarn. Budapest, 22. Dez. Das Amtsblatt veröffentlicht eine Verordnung des Ministeriums, nach welcher ein Höchstpreis für Hafer für das gesamte Gebiet Ungarns mit 24 Kronen festgesetzt wird.

* Das Oberschlesische Zement-Syndikat hält eine Sitzung ab, um die Erhöhung der Zementpreise. Die Preiserhöhung ist schon jetzt als gesichert anzunehmen. Früher ist nur das Ausmaß der Preissteigerung und die Regelung der Sackfrage.

* Aus der Glühkörner-Industrie. Die Steigerung der Preise mancher Rohstoffe für die Herstellung von Glühköpfen hat die Fabrikanten veranlaßt, eine Erhöhung der Preise für ihre Erzeugnisse einzutreten zu lassen.

Handelsregister Wiesbaden.

In das Handelsregister Abteilung A Nummer 896 wurde bei der Firma „Wilhelm Eber“ mit dem Sitz in Wiesbaden, folgendes eingetragen: Die Firma ist erloschen.

In das Handelsregister Abteilung A Nummer 1327 wurde bei der Firma „Speckner u. Dölker, Hotel und Restaurant Europäischer Hof“, mit dem Sitz in Wiesbaden, folgendes eingetragen: Die Gesellschaft ist aufgelöst. Liquidatoren sind: 1. Rechtsanwalt Dr. Fritz Trier zu Frankfurt a. M. 2. Hotelier John Speckner zu Wiesbaden.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 8 Seiten und die Verlagshefte „Der Roman“.

Drahtgriffelteile: A. Hegerhorst.

Verantwortlich für den politischen Teil: Dr. phil. G. Scheitlenberg: für den überparteilichen Teil: Dr. phil. G. Scheitlenberg: für Nachrichten aus Wiesbaden und den Radierkarten: G. Scheitlenberg: für „Wiesbaden“: G. Scheitlenberg: für „Sport und Aufbau“: G. Scheitlenberg: für „Kunst und Kultur“ und den „Schießen“: G. Scheitlenberg: für den Handelsteil: W. Böck: für die Auslagen und Reklame: G. Scheitlenberg: für den Vorstand: W. Dornauer: häufig in Wiesbaden: Druck und Verlag der V. Dornauer'schen Hofbuchdruckerei in Wiesbaden.

Abreißblätter: G. Scheitlenberg.

Arbeitsmarkt des Wiesbadener Tagblatts.

Ortliche Anzeigen im "Arbeitsmarkt" in einheitlicher Zahlfom 15 Pg., davon abweichend 20 Pg. die Zeile, bei Aufgabe zahlbar. Auswärtige Anzeigen 30 Pg. die Zeile.

Stellen-Angebote

Weibliche Personen.
Gewerbliches Personal.

für einen fünfjährigen Jungen
wird für tagsüber ein
Kinderfräulein

gesucht. Vorzustellen zw. 9 u. 11 Uhr,
Pension Primavera, Zimmer 80.

Md. gebild. pers. Herr,
alleinstehend, sucht fröhliche Dame f.
H. Haushalt. Geb. Dame ohne jeden
Anhang, 25—30 J., etwas Sprachl.,
w. Vorles., wäre dauernd gut verl.
Off. u. Z. 824 an den Tagbl.-Verl.

Mädchen von 16—18 J. z. 1. Jan.
gesucht Bismarckring 10, Part. 118.

Sauberer kleiner
Mädchen von 8—11 gesucht Rheinstraße 28, 2.

Besseres Mädchen,
in jeder Haushalt gründlich er-
fahren, von 8—14 od. bis 8 Uhr ge-
sucht Rheinstraße 28, 2.

Arbeiterinnen gesucht
Schiersteiner Straße 9, 2. Hof.

Stellen-Angebote

Männliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Lehrling mit guter Schulbildung
(Gini-Jugend) u. aus guter Famili-
schaft unter Gewähr einer sehr gut-
ausbildung die Buchhandl. Noctivös-
häuser, Wilhelmstraße 6.

Gewerbliches Personal.

Hausservitier und flinker
jüng. Geschäftsbote gesucht. Moritz
und Münsel, Wilhelmstraße 58.

Zärtliche
Dreher
sucht z. fol. Eintritt
Maschinenfabrik Wiesbaden
Gel. m. b. H.

Sattler,
Polsterer,
Schuhmacher,
Näherinnen

für Militärartikel bei hohem Ver-
dienst gesucht, ebenso

Heimarbeiter

mit eigener Steppmaschine.
Heinrich Rauch,
Mainz, Grebenstraße 14.

Chausseur

der auch Interesse an Pferden hat,
für Pferdehandlung gesucht. Offert.
u. Z. 824 an den Tagbl.-Verl.

Junger Hausbursche sofort ges.
Schmitt, Bäckerei, Moritzstraße 22.

Stellen-Gesuche

Männliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Buchhalter,
ameriz. abschluß. u. bilanziell
sucht Stelle, evtl. zur Aushilfe. Off.
u. Z. 822 an den Tagbl.-Verl.

Gewerbliches Personal.

Mehrger, der selbständig arbeitet,
sucht noch für einige Stunden am
Tage Beschäftigung. Offerten unter
D. W. 11 Hauptpostlagernd. B20766

Junger Mann
wünscht Beschäftigung irgend welcher
Art, am liebsten in Privathaus.
Briefe u. Z. 824 an den Tagbl.-Verl.

Wohnungs-Anzeiger des Wiesbadener Tagblatts.

Ortliche Anzeigen im "Wohnungs-Anzeiger" 20 Pg., auswärtige Anzeigen 30 Pg. die Zeile. — Wohnungs-Anzeigen von zwei Zimmern und weniger bei Aufgabe zahlbar.

Vermietungen

1 Zimmer.

Wiesbaden, 31, Höh., 1. Sim., Küche u.
Kammer. Nach. Rheinstraße 107, 2.
Kleiststraße 8 1-Zim.-Wohn. zu verm.

3 Zimmer.

Jahnhil. 44, Höh., 3-Zim.-Wohn., mit.
24 M. Näh. Rheinstraße 107, 2.

5 Zimmer.

Wiesbaden, 23, 1 5. S. m. 8b. sof. o. sp.

6 Zimmer.
Rheinstr. 107, 2. Et., 6-Sim.-Wohn.
zu vermieten. Näheres Part.

Läden und Geschäftsräume.

Karlstr. 32, 1 r., gr. Lager, billig.
Meißstraße 8 großer Lager, zu verm.
Großer heller Parterre-Raum,
Langgasse-Wagmannstraße,

sofort zu verm. Der Raum eignet
sich zu Vereins- oder Versammlungs-
zwecken. Bureau, Türen für
Möbel, Glas- u. Porzellancarten,
Laden usw., als Lehrsaal für
Turn- u. Tanzunterricht. Arbeits-

raum für Schneiderei und Blätter-
anfert. (Dampfheizung u. elekt.
Licht.) Näherr. Auskunft im Tagbl.-
Kontor, Schalterhalle rechts.

Möblierte Zimmer, Mansarden usw.

Adelheidstraße 51, 2. sch. m. sep. Sim.
Bismarckring 22, 3 r., 1—2 m. S. b.
Bismarckring 37, Part., schön möb.
Zimmer zu vermieten.

Hermannstraße 27 möb. Wld. sof.
Marktstraße 6, 1. möb. Zimmer frei.
Moritzstraße 22, 2. gut möb. Sim.
Kerzenstraße 11, 3. sof. möb. hab. Wld.
Wörthstraße 23, 2 r., m. S., 1 od. 2 B.

Schwalbacher Str. 23, 1. schön möb.
Waldong. m. u. d. Preis. Näh. P.

Horchstr. 10, 2 r., bess. m. S. w. 4 M.

Mietgesuche

Alleinstch. alt. Ghev. t. erh. 2-8. W.
Wdh., bis 600 M., z. 1. 4. Bismarck-
ring, Aeinste. u. Nähe. Preisoff. u.
R. 9 an die Tagbl.-Bewig. v. Ag.

Schöne 2-Zimmer-Wohnung
von alleinstehender Dame mit lädt.
Jungen, im Bördch., gesucht. Angeb.
unter D. 9 an Tagbl.-Bewig. B.
Bismarckring 19. B20766

5-Zimmer-Wohnung

elekt. Licht, Centralheiz. u. Bad, in
Neubau, von ruhig. Familie zum
1. 4. 1915 gesucht. Offerten unter
G. 824 an den Tagbl.-Verl.

Fremdenheime

Pension Ossent, Ortsweg 4.
Zimmer frei.

Kleiner Anzeiger des Wiesbadener Tagblatts.

Ortliche Anzeigen im "Kleinen Anzeiger" in einheitlicher Zahlfom 15 Pg., davon abweichend 20 Pg. die Zeile, bei Aufgabe zahlbar. Auswärtige Anzeigen 30 Pg. die Zeile.

Bekläufe

Privat-Bekläufe.

Schottischer Schäferhund
zu verl. Nähertes zu erkennen im
Tagbl.-Verl.

fl. Kanarienvögel
billig zu verkaufen. Maxstraße 8,
2 St. Ecke Mauerstraße.

Wegen bald. Einberufung verl.
jämmerliche Kanarienvögel u. Weibch.
alles tiefe Sänger. Stimme ist prächtig.
mit Gold. u. Silber-Medallien, sehr
billig, und das Dopp. wert. Junger,
Edelfördestraße 8, Hinterh. 2.

Junge Kanarienvögel billig
abzugeben. Oranienstraße 14, 3 r.

Younger Damen-Pelzmantel preiswert.
zu verl. Taunusstraße 10, Schrep.

Ein gut erh. Herren-Pelzmantel
billig zu verl. Wörthstraße 14, 1.

2 D. Paletots u. schw. Frauen-Tuch.
Umhang, gut erh., billig zu verkaufen.
Edelfördestraße 17, 3. redus.

Für 10 M. Mantel, wie neu,
zu verl. Gerichtsstraße 7, 2.

2 fast neue Mäntel billig abzug.
Näh. im Tagbl.-Verl. Ha

Fast neue gefärbte Jade
u. Rosarium, Gr. 44, billig zu verl.
Bieherteng. 1, Höh. 3. B20770

Alte Ansatz, mittl. Gr., nach Wdh.,
35 M., Paletot, oliv, nach Wdh. für
45 M. zu verl. Rheinstr. 66, Höh. 1.

3 Q. Anzüge n. 2 Q. Neversicher
zu verl. Begegnungsse 8, 3.

Überzieher und Gehänge,
auch für Herrn. Herren, billig zu verl.
Maxstraße 10, bei Siegler.

Gut erh. Herrenüberzieher f. 7 M.
zu verl. Grabenstraße 2, 3 links.

Überzieher für 12. u. 14 Jahre, 4 M.,
gelb sehr gut erh. Stief. u. Halbst.
(Nr. 39) & 5. R. Schwab. Str. 71, 3.

2 hands. gr. Delbild, 11 gr. Wandbeh.
u. versch. zu verl. Seerobenstraße 2, 3.

Weihnachtsgeschenk für Liebhaber!
Alte Bunttonne mit Habnen billig
zu verl. Taunusstr. 6, Hausmeister.

Alte Krüge, Gläser,
Porzellan u. Holztafelwaren billig zu
verkaufen. Gedankenstraße 2, Part. L.

Photograph. Apparat u. Feldglas
billig zu verl. Marktstr. 10, Riegler.

Meister-Pistole, vorzügl. Piston
zu verl. Wörthstraße 9, Part.

Gitarre mit Eini., Gitarre, Mandol.,
Klarinette zu verl. Johannis. 84, 1 r.

Großer Phonograph,
seines Stils, billig zu verl. Anzug.
bei Siegler, Marktstraße 10.

Großer Grammophon-Automat
mit 120 Blättern zu verl. Schiersteiner
Straße 9, Höh. 1 links.

Schlafzimmer-Eint. Betten, Sosa,
Schreibmöbel, Büttet, Näh. -Watt.

Reichelt u. a. Bill. Marktstraße 13,
Eleg. Damen-Schreibtisch, ganz Eich.
50 M. zu verl. Adelheidstraße 55, 1.

Festung 164x58 billig
zu verkaufen. Blücherstraße 32, 2 r.

Holz-Schaukelpferd, elektr. Baumel.,
F. Leicht zu 1. Hermannstr. 21, 3 St.

Schöner Holländer billig zu verl.
Taunusstraße 6, beim Hausmeister.

Fast n. Kinderwagen, Kinderstühle,
R. Badewanne, Lüster f. Gas u. El.
billig zu verl. Frontenstraße 25, P.

2 Herde zu verkaufen.

Heiningauer Straße 14, Part. links.

Paradies, Lüster (Gas) billig zu verl.
Taunusstraße 6, beim Hausmeister.

Leere Räume billig zu verkaufen
Taunusstraße 6, beim Hausmeister.

Gärtner-Berläufe.

Prima singende Kanarienvögel,
nur eig. Zucht, v. 6 M. an. Beobh.
1 M. Seite, Michelberg 18, Laden.

Brillanten, gold. Armbänder
tauschen billig Reugasse 19, 2 St.

Belze in echt Stunfts, Fuchs, Sch. usw.,
wie einige elegante Pelzmäntel billig zu
verkaufen. Michelberg 28, Mittel-
bau 1 St., im Hause des Polizei-
Meisters.

Hochleg. mod. Gesellschaftsleiber,
gr. Auswahl, kaum bill. Preis. 19, 2.

Mädchen- u. Damen-Mäntel, Jackets,
wie versch. Damen- u. Herrenleiber,
billig Reichstraße 11, Höh. 2 rechts.

Continental-Schreibmaschinen,
Schreib-Unterr. Repar., Verleihen
z. Höh. Katalo. kosten. Continental-
Schreibmasch. Bett. Hellmundstr. 7.

Neue Möbel billig!!
Alle Arten mob. Möbel, Chs., Schaf.,
Schlaf., Wohn., Küchen, Tische, Stühle,
Flugarderob. usw. preisw. zu verl.
Kleine Schmalzbacher Straße 10.

Betten 10, 15, 20, Deckbett 5,
7, 10, Höh. 2—3 Kleiderfar. 15—20,
Wasch. 10—15, Kan. 12, Spiegel
usw. zu verl. Walramstr. 17, 1 St.

Betten 10, 15, 20, Deckbett 5,
7, 10, Höh. 2—3 Kleiderfar. 15—20,
Wasch. 10—15, Kan. 12, Spiegel
usw. zu verl. Walramstr. 17, 1 St.

Besch. gute Seiten 15—35 M.,
Welsdrom 10, Eich. Bütt. Meider-
fchr. 10—22, 2. Bettlos, Schreibsel.,
neues Kinderbett, Notensack,
Küchen-Einricht., Dinen 20, Spiegel-
kasten, versch. Tische, eing. Mat.
billig zu verl. Frontenstraße 8, 1.

1 Bett. u. 1 weißes, Küchenkasten,
1 weißes Kleiderbrett, Kleider-
kasten, Bett. u. weißes Bett.

Damen- u. Herrenrad mit Freilauf,
sowie Rahmenrad, gut erh., billig zu
verl. Klub. Bleicht. 15. Tel. 4806.

Gaslampen, Hängelampen, Brenner,
Glühl. Gasloch, Gasj. Badem.
bill. Krause, Welltrichter 10.

Neuer Kinderpelz, verloren.
Abgekauft. Abgegeben gegen
Belohnung. Karstraße 25, Börte.

Werkzeug-Kinderbüchlein (Plätzchen)
verloren in Biebricher Straße. Ab-
gegen Belohn. Wallstr. 8, 5.

Damen-Vorleinen kauft Ph. Häuser,
Wichelsberg 28.

Amtliche Anzeigen des Wiesbadener Tagblatts.



Bekanntmachung,
betreffend die Racheidung der Maße
und Gewichte.

Gemäß § 11 der Maß- und Ge-
wichtsordnung vom 30. Mai 1908
müssen die dem eichsfiditigen Ver-
triebenen dienenden Meßgeräte, wie
Sangen-, und Flüssigkeitsmaße, Re-
werkzeuge, Vierländer, Hoblinake, Ge-
wichte und Wagen unter 3000 Kilo-
gramm Tauglichkeit aller 2 Jahre
für Racheidung vorgelegt werden.
Bei der Racheidung werden die Meß-
geräte auf ihre Verfehlbarkeit ge-
prüft und dann neben dem Eich-
siegel mit dem Jahreszeichen ver-
sehen. Unbrauchbare oder unzu-
lässig befindene Meßgeräte werden
mit lackiertem Stempel dem Eigen-
namen ausübersiegen, irgend eine
Bestrafung trifft hierbei nicht ein. Im
Falle Wiesbaden-Stadt wird die
Racheidung im ersten Teil des
Jahres 1915 nach folgendem Plane
durchgeführt werden:

vom 4. Januar bis 18. Januar
im Polizei-Revier 1;

vom 21. Januar bis 2. März
im Polizei-Revier 3;

vom 8. März bis 25. März
im Polizei-Revier 5;

Alle Gewerbetreibenden, Groß-
handlungen, Fabrikbetriebe u. Hand-
werke, sofern sie irgendwelche Er-
zeugnisse nach Maß oder Gewicht
verkaufen oder den Umtang von
Leistungen dadurch bestimmen, wer-
den hierdurch aufgefordert, ihre eich-
sfiditigen Meßgeräte dem Königl.
Geh. Hofamt in Wiesbaden, Schloß 8,
zur festgesetzten Zeit gereinigt vor-
zulegen. Die Racheidung nicht
transportabler Meßgeräte (z. Bsp.
Stichwagen) kann auf gemeinsamen
Rundgängen des Eichmeisters am
Standort erfolgen. In diesen Fällen
finden entsprechende Anträge beim
Geh. Hofamt zu stellen und es werden
dann außer den Eichbehörden für
jeden beanspruchten Beamten, für
jeden angefangenen Tag und von
jedem Antragsteller Zusätzle von
1 Pf. erhoben. Auch sind dann die
aus der Hin- und Rückförderung
der Normale und Prüfungsmittel
entstehenden Kosten zu tragen. Die
Zeit der Ausführung der Rundgänge
wird vom Geh. Hofamt bestimmt. Die
Rückgabe der Gegenstände erfolgt
nur gegen Entstättung der Gebühren.
Nach beendigter Racheidung wer-
den polizeiliche Steuerstellen vor-
nommen werden. Gewerbetreibende,
die von den Racheidungstageen
leidet oder unzureichenden Ge-
brauch machen, werden besonders ein-
gehend revidiert werden. Gemäß
§ 22 der Maß- und Gewichtsordnung
wird mit Geldstrafe bis zu 150 Pf.
oder mit Haft bestraft, wer den Vor-
schriften der Maß- und Gewichts-
ordnung widerstrebt. Neben der
Polizei aufzuhören. Neben der
Strafe ist auf die Unbrauchbar-
keit oder die Einziehung der
vordrucksiditigen Meßgeräte zu er-
lassen; auch kann deren Vernich-
tung ausgesprochen werden.

Wiesbaden, den 17. Dez. 1914.
Der Polizeipräsident v. Schenck.

Bekanntmachung.

Es sind eingegangen:

a) Gaben für Kohlen für verschämte
Arme:

von Herrn Dr. Korn 15 M. Ph. II.

20 M. II. durch Herrn Dr. med.

Schreiber 100 M. Herrn Hotel-

befieber Frau Schiffer jun. 20 M.
G. Ph. 50 M. Frau Karl Schwenger
Wittow 100 M. Herrn Dr. Dreher
20 M. Herrn Alexander Herdt 20 M.
Herrn Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Iris
Kalle 20 M. Herrn Justizrat Löb
50 M. Verlag des Wiesbadener
Tagblatt 160 M. G. Ph. 50 M.
Dr. Graefer 20 M. Tel. M. von Ed
20 M. Frau B. Kramer 10 M. Frau
A. R. 10 M. G. Ph. 20 M. Herrn
Louis Weier, Hotelier, 20 M. durch
den "Tagblatt"-Verlag 125 M. von
M. W. M. Herrn Sanitätsrat Dr.
Probsting 10 M. Herrn Konsul Karl
Glade 10 M. Herrn Verwaltungs-
gerichtsdirektor Hoppe 3 M. Frau
Auguste Walther Wue. 10 M. Herrn
Geh. Kom.-Rat Bazard 10 M. Herrn
Rentner W. Beitenberger 10 M.
Herrn Rentner P. Scheiter 10 M.
Herrn Major a. D. v. Leibig
5 M. Herrn Rentner W. Schweigkof
5 M. Herrn Rentner Rosenthal 3 M.
Herrn Rentner Deltus 5 M. Frau
Phil. Alex. Schmidt Wue. 5 M.
Frau Louis Wintermeier 20 M.
Herrn Stadtrat W. Kraft 10 M.
Herrn Karl u. Wilhelm Schäfer
20 M. Wilh. G. 3 M. Wilh. St. 3 M.
Löge Platz 60 M. Ph. 50 M. G. Ph.
100 M. A. L. 10 M. Herrn Justizrat
von Ed 20 M. Herrn H. Bogen-
steiner 20 M. Frau König 3 M. Frau
Geh. Hofrat Freienius 10 M. Frau
G. Ph. 8 M. Frau Moritz Simon
10 M. Frau Oberst Graefer 5 M.
Herrn Hoflieferant Emil Hees 5 M.
Herrn Adolf Herz 10 M. Herrn
Reichmannrat Heinrichs 10 M.
b) Gaben für das warme Frühstück
für arme Schulkind:

von Ph. II. 20 M. Herrn Dr. Dreher
20 M. Frau Rechnungsrat Fuchs
3 M. Herrn Justizrat Löb 20 M.
Herrn Geh. Reg.-Rat Professor Dr.
Dr. Stelle 20 M. Dr. Graefer 20 M.
Frau A. R. 10 M. Frau William
Scarisbrick 50 M. Unteroffizier der
Reserve Weier in Rohr 50 M. durch
den "Tagblatt"-Verlag 75 M. Frau
G. Schieber 25 M. A. M. 50 M.
Herrn Sanitäts-Rat Dr. Probsting
10 M. Herrn Konsul Karl Glade
10 M. Herrn Verwaltungsgesell-
direktor Hoppe 3 M. Herrn Ewald
Kreisel, Inh. d. Fa. Ed. Laurens,
Büro-Büro, Le. Schiede, 30 M.
Herrn Geh. Kom.-Rat Bazard 10 M.
Herrn Rentner W. Beitenberger
10 M. Herrn Rentner P. Scheiter
10 M. Herrn Major a. D. von Leibig
5 M. Herrn Rentner G. Deltus
5 M. Frau Phil. Alex. Schmidt
Wue. 5 M. Frau Louis Wintermeier
20 M. Herrn Stadtrat W. Kraft
10 M. Herrn Karl u. Wilh. Schäfer
20 M. Wilh. G. 3 M. Herrn Rentner
Rosenthal 3 M. Löge Platz 60 M.
G. Ph. 100 M. Herrn Justizrat v. Ed
20 M. Herrn H. Bogensteiner 10 M.
Herrn Venningen 10 M. Frau König
3 M. Ph. G. C. 5 M. Frau Geh. Hofrat
Hofrat Freienius 10 M. Herrn Hof-
lieferant Emil Hees 5 M. Frau Dr. Kofer
20 M. Herrn Stadtrat G. Hees 4 M.
Herrn Geh. Beamter Dr. Emil Weißer
10 M. durch den "Tagblatt"-Verlag
51 M. zusammen 2590.50 M.

Der Empfang wird mit der Bitte
um weitere Gaben mit Dank be-
stätigt.

Wiesbaden, den 19. Dez. 1914.

Der Magistrat. Armenverwaltung.

überlasse ich in ganzen und halben Flaschen, auch
Einzelverkauf, bis zum 24. Dezember d. J. 1966

Kirchliche Anzeigen

Evangelische Kirche.

Marktkirche.

Donnerstag, 24. Dez. (Heil. Abend).
Militär-Gottesdienst (Christfeier),
nachm. 4 Uhr: Konfirmations- u. D.
Reudorffer.

Freitag, 25. Dez. (1. Weihnachtstag).

Militärgottesdienst vorm. 8.55 Uhr:

General-Superintendent Ohly.

Hauptgottesdienst 10 Uhr: Pfarrer

Hofmann. (Beichte u. bess. Abend-
mahl.) — Abendgottesdienst 5 Uhr:
Pfarrer Lieber. (Beichte und heil.
Abendmahl.) Die Kirchensammlung
ist für die Idiotenanstalt zu Scheuer
bestimmt.

Samstag, 26. Dez. (2. Weihnachtstag).

Hauptgottesdienst 10 Uhr: Pfarrer

Lieber. (Beichte u. bess. Abendmahl.)

Kirchensammlung für Elsach-Lotringen.

Abendgottesdienst 5 Uhr: Miss.

Intendant Hels. (Weihnachtsfeier des

Kinder-Gottesdienstes.) Die Kirchensammlung
ist für die Idiotenanstalt zu Scheuer
bestimmt.

Bergkirche.

Donnerstag, 24. Dez. (Heil. Abend).
Christfeier nachm. 4 Uhr: Pfarrer
Dr. Meinede.

Freitag, 25. Dez. (1. Weihnachtstag).

Hauptgottesdienst 10 Uhr: Pfarrer

Dr. Meinede. (Beichte u. bess. Abend-
mahl.) — Abendgottesdienst 5 Uhr:
Pfarrer Schüller. (Weihnachtsfeier des
Kinder-Gottesdienstes.) Die Kirchensammlung
ist für die Idiotenanstalt zu Scheuer
bestimmt.

Samstag, 26. Dez. (2. Weihnachtstag).

Hauptgottesdienst 10 Uhr: Pfarrer

Geissmeyer. — Abend-Gottesdienst

5 Uhr: Pfarrer Grein.

Sonntag, 27. Dez. (3. nach Weihn.).

Hauptgottesdienst 10 Uhr: Pfarrer

Dr. Meinede. (Weihnachtsfeier des
Kinder-Gottesdienstes.) — Sonntag, den

26. Dezember, vormittags 9.30 Uhr:
Hauptgottesdienst. Prediger Spaich.

1. Weihnachtstag, vorm. 10 Uhr:
Pfarrer D. Schlosser.

2. Weihnachtstag, vorm. 10 Uhr:
Pfarrer Christian.

3. Weihnachtstag, vorm. 10 Uhr:
Pfarrer Dr. Meinede. (Gedächtnis-Gottes-
dienst für unsere gefallenen Krieger.)

4. Weihnachtstag, vorm. 10 Uhr:
Pfarrer Müller.

Evangelisch-lutherische Gemeinde
(der selbständige evang.-luth. Kirche in
Preußen angehörig), Rheinstr. 84.

Freitag, 25. Dez. (1. Weihnachtstag),

vorm. 10 Uhr: Beleggottesdienst.

Samstag, 26. Dez. (2. Weihnachtstag),

vorm. 10 Uhr: Predigtgottesdienst.

Sonntag, 27. Dez. (3. nach Weihn.).

Hauptgottesdienst 10 Uhr: Miss.

Intendant Hels. (Beichte u. bess. Abend-
mahl.) — Abendgottesdienst 5 Uhr:
Pfarrer Hofmann. (Beichte u. bess. Abend-
mahl.) Gedächtnis-Gottesdienst für
unrechte Gefallene.

5. Weihnachtstag, vorm. 10 Uhr:
Pfarrer Müller.

Evangelisch-lutherische Gemeinde
(der selbständige evang.-luth. Kirche in
Preußen angehörig), Rheinstr. 84.

Freitag, 25. Dez. (1. Weihnachtstag),

vorm. 10 Uhr: Beleggottesdienst.

Samstag, 26. Dez. (2. Weihnachtstag),

vorm. 10 Uhr: Predigtgottesdienst.

Sonntag, 27. Dez. (3. nach Weihn.).

Hauptgottesdienst 10 Uhr: Pfarrer

Philippi. (Beichte u. bess. Abend-
mahl.) — Abendgottesdienst 5 Uhr:
Pfarrer Dr. Meinede. (Weihnachtsfeier des
Kinder-Gottesdienstes.) Die Kirchensammlung
ist für die Idiotenanstalt zu Scheuer
bestimmt.

5. Weihnachtstag, vorm. 10 Uhr:
Pfarrer Hofmann.

Die Kollekte am heil. Weihnachtstag
ist für das Waisenhaus in
Marienhäuser bestimmt.

Pfarrkirche zum heil. Bonifatius.

Freitag, 25. Dezember: Hochzeitstag.

Beleggottesdienst. steine Abstinenzpflicht.

Die feierlichen Messen mit Predigt

sind morgens 5 Uhr; darunter halbfürstlich heil. Messe.

Am 26. Dezember: Fest des heil. Stephanus.

Die Gottesdienste in der Kirche am Sonntag;

im Kindergarten ist heil. Messe mit

Predigt; am 27. Dezember: Beilegung

Elisabeths (342). — Beleg-
gelegenheit: Donnerstag, Freitag und
Samstag, nachmittags 4 bis 7 und
noch 8 Uhr. Freitag und Samstag,
morgens von 6 Uhr an, für Kriegs-
teilnehmer und Verwundete zu jeder
gewünschten Zeit.

Maria-Hilf-Pfarrkirche.

(Gottesdienst-Ordnung fehlt.)

Dreifaltigkeits-Pfarrkirche.

Freitag, den 25. Dezember (heil. Weih-
nachtstag), vormittags 9.30 Uhr: Hauptgottesdienst.

Samstag, 26. Dezember: Beleggottesdienst.

Die Beerdigung findet Samstag, den 26. Dezember, mittags

12 Uhr, vom Südfriedhof statt.

Bon-Koholenz besuchen wolle man absehen.

Fränlein Helene Buchwald.

Die liebsten hinterbliebenen.

Wiesbaden, den 24. Dezember 1914.

Seestraße 26.

Die Beerdigung findet Samstag, den 26. Dezember, mittags

12 Uhr, vom Südfriedhof statt.

Die Beisetzung erfolgt in der Familiengruft auf dem

Nordfriedhof zu Wiesbaden.

amt mit Predigt, Segen u. Tebicum.
2.15 Uhr: Feierliche Vesper.

Samstag: Fest des heil. Stephanus.</p

Der Roman.

Morgen-Beilage des Wiesbadener Tagblatts.

Mr. 300.

Donnerstag, 24. Dezember.

1914.

Copyright 1914 by Carl Dunker, Berlin.

17. Fortsetzung.)

Der Wagehals.

Roman von Fritz Skowronnel.

Nachdruck verboten.

6. Kapitel.

Auf dem Flugplatz in Johannisthal war es in den Vormittagsstunden stets sehr still. Der Lehrbetrieb pflegte, wenn nicht starker Nebel oder heftiger Wind es hinderte, in den frühesten Morgenstunden einzusezen. Heute war ein schöner, klarer Morgen gewesen. Die Flugschüler, teils allein, teils unter Begleitung ihrer Lehrer, hatten fleißig geübt und erfreuten sich nun, nachdem sie noch eine Stunde theoretischen Unterricht genossen hatten, der wohlverdienten Ruhe... Einige saßen in der "Schwemme" des Flugplatzes, der kleinen Kneipe am alten Startplatz in fröhlicher Unterhaltung bei einer Flasche Limonade und besprachen die kleinen Vorkommnisse des Tages... Es war heute ein Glückstag, denn es hatte gar kein "Kleinholz" gegeben...

Nur ein Schaf war umgebracht worden. Die dummen Wolljäcke, die ein findiger Großschlächer ohne Aufsicht auf dem Flugplatz weiden ließ, hatten sich schon so sehr an den Lärm der Maschinen gewöhnt, daß sie gar nicht an Flucht dachten, als ein Flugzeug halb unfreiwillig zwischen ihnen landete und einen Hammel abmunkste... Jetzt erörterte man die Frage, ob der Fleischer für den Hammel Ersatz fordern könnte...

In den Werkstätten wurde fleißig gearbeitet... Bald hier, bald dort hörte man einen Motor knattern und den Propeller rauschen. Da wurden die Maschinen geprüft, die am Morgen benutzt worden waren, ob sie nicht irgendeinen Schaden erlitten hätten...

Im Hangar der Rumpler-Werke lagen zwei junge Offiziere in bequemen Faulenzestühlen und rauchten schweigend ihre Zigaretten... Endlich meinte der eine gähnend: "Wollen wir nicht ins Dorf gehen und uns einen dritten Mann zum Stat suchen?... Das ist ja zum Auswachsen stumpfsinnig."

Der andere warf seinen Stummel weg und reckte stöhnend die Arme weit nach hinten. "Sie haben vollkommen recht, Griesheim... wenn ich das vorher gewußt hätte... Wissen Sie, wie ich mir das Leben hier vorgestellt habe? Wie einen frischen, fröhlichen Kampf, der alle Nerven anspannt."

"Lieber Wundt", erwiderte der andere, "die Illusion habe ich mir schon vorher abgemacht. Ich war vorher hier auf dem Flugplatz und habe mir den Betrieb angesehen... Es war aber die einzige Möglichkeit, aus dem masurischen Nest weg und nach Berlin zu kommen. Wo bloß der Dauitlehner bleibt? Der könnte ja den dritten Mann machen."

"Ganz ausgeschlossen, lieber Griesheim! Der sitzt irgendwo in einer Werkstatt und klaubt an einem Motor herum. Das ist ein Streber..."

"Das dürfen Sie nicht sagen, Wundt! Das ist er nicht... aber er ist mit Leib und Seele dabei und hat ein merkwürdiges Verständnis für die Konstruktion der Motoren... Ich glaube, er kennt schon alle bis in die feinsten Einzelheiten."

"Wenn ich das als den Zweck der Übung betrachten müßte", erwiderte Wundt aufstehend, "dann hätte ich schon lange auf das Vergnügen verzichtet... Das ist Sache der Monteure. Meine Aufgabe ist das Fliegen... Ich weiß, was Sie mir erwidern wollen, aber das muß ich bestreiten. Wenn so eine Kanaille von Motor streift, wenn ich tausend Meter hoch über der Erde schwabe, dann ist es ganz ausgeschlossen, daß ich trotz der schönsten Kenntnisse das Ding zur Ordnung bringe. Dann heißt es kalt Blut bewahren und durch einen kühnen Gleitflug die Knochen heil auf die Mutter Erde hinabzubringen."

"Das ist ein Gesichtspunkt, den ich gelten lassen muß. Aber wenn Sie bei einem Überlandflug eine Panne haben..."

"Dann telegraphiere ich zum nächsten Flugplatz und lasse mir die Monteure kommen. Nein, lieber Griesheim, ich halte es sogar für sehr nötig, zwischen Handwerk und Kunst eine scharfe Scheidungslinie zu ziehen. Sonst hätte ich ja nicht brauchen Offizier zu werden, da hätte ich ja gleich die Schlosserausbahn einschlagen können."

"Hallo, Dauitlehner", rief er einem in den Hangar eintretenden Oberleutnant entgegen, "wie wäre es mit einem Dauerfrat...?"

"Bedaure sehr... Ich bin eben beim Major gewesen und habe mir die Erlaubnis geholt, einen längeren Flug machen zu dürfen..."

"Plagt Sie der Teufel...? Jetzt gegen Mittag ist doch die gefährlichste Zeit... da gibt es böse Vertikalböen, sobald die Erde sich unter den Sonnenstrahlen erwärmt hat."

"Die will ich eben kennen lernen, um zu wissen, wie ich mich bei einem Überlandflug zu verhalten habe."

"Na, damit hat's doch noch lange Zeit..."

"Im Gegenteil, ich beabsichtige sehr schnell mein Pilotenexamen zu machen, vielleicht schon heute gegen Abend..."

Der Lieutenant von Griesheim war auf ihn zugeschritten und hatte seine Hand gesetzt, um sie derb zu schütteln. "Meine besten Wünsche begleiten Sie, lieber Kamerad... Ich beneide Sie. Die Natur hat Ihnen große Gaben in die Wiege gelegt... Väterlichkeit und kalte Besonnenheit... Schon beim dritten Aufstieg konnte man Ihnen die Maschine allein anvertrauen, vierzehn Tage später haben Sie das Flugzeugführerzeugnis erworben und noch keinen Spahn Kleinholz haben Sie gemacht..."

Wundt, der dabei stand, spuckte dreimal schnell aus, lief zur Wand des Schuppens und stieß mit dem Daumen dreimal dagegen. Die anderen beiden lächelten. Der Kamerad, der die kühnsten Gleitflüge ausführte, war abergläubisch wie ein altes Weib. Er stieg nie auf, wenn das Publikum ihm beim Start mit den Händen winkte oder Glückwünsche zuriess. Und nirgends ist die abergläubische Furcht größer als bei den

Fliegern. Die meisten tragen einen Taschman, einen King, ein Geldstück oder irgendeinen anderen Gegenstand, an dessen Wirkung sie felsenfest glauben, bis... ja bis ein trauriges Ereignis diesen Glauben zerstört.

Inzwischen hatten Monteure und Arbeiter nicht das der Militärverwaltung zur Verfügung gestellte Flugzeug aus dem Hangar gezogen, sondern eine neue, erst wenige Male geprüfte Maschine...

"Was soll das bedeuten?" fragte Wundt erstaunt. "Haben wir noch ein zweites Flugzeug bekommen?"

"Nein, meine Herren. Ich will es Ihnen unter strengster Diskretion verraten. Ich habe die Maschine gekauft... Wenn ich heute abend meinen Piloten mache, fliege ich morgen früh nach Königsberg... Ich bin bereits um Urlaub eingekommen und unternehme morgen die Fahrt auf mein eigenes Risiko..."

Schweigend trat Griesheim zu ihm heran und drückte ihm die Hand. Draußen knatterte bereits der Motor... Daumlechner verschwand in seiner Kabine, um sich für die Fahrt umzukleiden... Dann kletterte er auf die Maschine... Der Monteure warf den Propeller an... Staub und Sand flog unter der Maschine weg nach hinten... Jetzt hatte der Motor seine volle Tourenzahl erreicht... Die Arbeiter ließen das Gefährt los... wie ein Auto fuhr es auf der glatten Bahn dahin, jetzt hob es sich vom Boden...

"Der wird noch einmal großes Geld verdienen, meine Herren", wandte sich der graubärtige Monteure an die beiden Offiziere. "Sehen Sie mal, wie ihn über dem Wald die Böen schütteln, aber das röhrt ihn nicht."

Daumlechner war nicht, wie es üblich war, nach der ersten Runde niedergegangen, um dann, nachdem sich die Maschine als zuverlässig erwiesen hatte und nochmals untersucht worden war, zum zweiten Male aufzusteigen. Er blieb in der Luft und begann schnell emporzusteigen...

Einige Minuten später war er nach Osten zu verschwunden. Erst nach einer Stunde kehrte er zurück, fuhr noch eine Runde um den Platz und landete kaum fünfzig Schritt vor dem Hangar... Sein Gesicht strahlte, als er aus dem Flugzeug stieg... Ein Gefühl stolzen Selbstbewußtheins war über ihn gekommen... Seiner mittelgroßen, aber breitschultrigen Gestalt war nichts von Anstrengung anzumerken...

Gegen Abend hatte das schöne Wetter eine große Menschenmenge auf den Flugplatz hinausgelockt. Zehn, zwölf Flugzeuge waren in der Luft... Ganz hoch oben im Äther schwamm eine Rumpeltaube... Sie erschien kaum so groß wie ein Schmetterling... Es dünkelte bereits, als sie in steilem Gleitflug niederkam. Ein Rauchstreifen, den sie zurückließ, bezeichnete ihre Bahn. Einige Neulinge im Publikum wurden ängstlich und einer rief sogar: "Die Taube brennt."

Lautes Gelächter antwortete ihm... Mitten auf dem Flugplatz war die Taube niedergegangen, jetzt kam sie wie ein auf der Erde laufender großer Vogel angekrochen... Von allen Seiten liefen Offiziere, Flieger, Monteure und Arbeiter hinzu... Der fühlne Flieger wurde auf die Schultern gehoben und im Triumph vor's Restaurant getragen. Es war Daumlechner, der sein Pilotenxanum mit Glanz bestanden hatte. Seinen vergnügt lachenden Augen sah man es nicht an, daß er eben so viel geleistet hatte wie alte erfahrene Flieger.

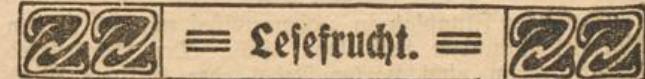
Nach einer Stunde stahl er sich unbemerkt aus dem Kreise der wacker zechenden Freunde und ging zu den Monteuren, die noch mit der Prüfung seiner Maschine beschäftigt waren... Sorgfältig untersuchte er selbst noch jede Schraube, jeden Draht. Dann ging er in seine bescheidene Junggesellenhütte und setzte sich an den Schreibtisch. Er war durchaus nicht ängstlich, aber für jeden Fall wollte er doch seinen Eltern und nächsten Freunden einige Zeilen schreiben.

Er hatte länger geschrieben, als er beabsichtigt hatte und dabei stark geräucht. Jetzt stand er auf, öffnete das Fenster und schaute hinaus in die sternklare Nacht... Ob er nicht doch erst morgen einen kleineren Über-

landflug von drei, vier Stunden unternehmen sollte und einen Begleiter mitnehmen? Griesheim hatte sich abends angeboten, mit ihm zu fliegen. Im Selbstgespräch schüttelte er den Kopf. Wenn die Maschine nicht versagte, konnte er ebenso gut sechs wie drei Stunden fliegen. Eine Viertelstunde später war er ruhig eingeschlafen...

Um drei Uhr wedete ihn rasselnd die Uhr, die er auf seinem Nachttisch stehen hatte... Während er sich anzog, stellte er seine Kaffeemaschine auf. Dann setzte er sich an den Tisch und futterte langsam, aber gründlich... Gegen vier Uhr war er auf dem Flugplatz... Er stellte sich eine Acetylenlaterne an und untersuchte noch einmal seine Maschine bis in die kleinsten Einzelheiten... Es begann zu dämmern als die Monteure erschienen und die Maschine aus dem Schuppen zogen... Hier und dort hörte man schon das dumpfe Donnern, mit dem die Vorderwände der Hangars beim Niederflappen auf den Boden auffschlugen...

(Fortsetzung folgt.)



Das heutige Russland besiegen bedeutet nicht seine Armeen schlagen, seine Völker unterwerfen, sondern die Herrschaft der Geldleute Frankreichs und Belgiens brechen, bedeutet kulturelle und soziale Befreiung aller Völker Russlands.

Georg Clemow in den "Grenzboten".

Ein Italiener in den deutschen Schützengräben.

Unter den vielen Schilderungen, die uns jetzt das Leben unserer Soldaten in den Schützengräben darstellen, verdient ein Brief des Berliner Berichtersatzers vom "Giornale d'Italia", G. Cabafino-Stenda, besonders hervorgehoben zu werden. Der Italiener hat unsere Schützengräben unterhalb Toul besucht und gibt nun eine Reihe ergreifender Bilder und Episoden aus dem Leben der deutschen Soldaten, das er mit herzlicher Anteilnahme beobachtet hat. Er schildert zunächst, wie er zu dem ganz versteckt liegenden, im Walde verborgenen deutschen Hauptquartier gelangt, und er dringt dann weiter vor zu den Artilleriestellungen und den vordersten Schützengräben. Er bewundert die Kunst, mit der die Artilleristen mit größter Sorgfalt und Freude die Stellungen ihrer Geschütze den Blicken des Feindes zu entziehen wissen, und er ist verwundert über die "modernen Arminius", denen er hier begegnet. Der Kommandant der Batterie, der von einem Erkundungsritt zurückkehrt, ist ein rötlicher Kolos mit hellen und heiteren Knabenaugen, der aus einem Bild Anton von Werner zu stammen scheint. Schon seit meiner Ankunft auf dem Kriegsschauplatze hat mich diese "physische Offenbarung" der Deutschen überrascht. So oft ich an einen Straßenzug in der lothringischen Ebene eine Schwadron Ulanen oder Dragoner, ein Infanterie-Regiment oder eine Batterie vorüberziehen lassen mußte, beobachtete ich diese Kolosse mit den langen blonden oder rötlichen Wärteln und den großen hellblauen Augen, die wir nur von den Bildern der alten Germanen her kannten, und fragte mich: "Wo sind diese Leute nur hergekommen?" Ich lebe seit zehn Jahren in Deutschland und war ihnen nicht begegnet. Jetzt sind sie in Scharen von den Vaubanischen Alpen, aus den schwäbischen Bergen, aus den rauhen Höhen Schlesiens und den brandenburgischen Wäldern herbeigeströmt, die in der Reinheit des Landlebens die Körperlinien der Kasse, die in den Großstädten verloren gehen, bewahrt haben. Aber diese Erklärung genügt noch nicht, ich fand sie erst ganz, als ich meinen alten lieben Berliner Freunden begegnete, die ich in untauliger Eleganz und mit eleganter Blaufiertheit habe ausreisen sehen und die ich hier nun härtig, kräftig und robust wiederfand, kaum noch zu unterscheiden von den Bergbewohnern oder den Bergleuten, ihren Kameraden. Ein paar Monate Leben in dieser Umgebung hat genügt, den "mondänen" Lad von den Deutschen zu nehmen und ihm seinen wahren Anblick wiederzugeben, den des antiken Kriegers, für den auch die so einfache Felduniform zu modern scheint und fell und Art fast besser passen würden. Die Deutschen haben Meister der Kultur, wie Emerson es

ausdrückte, „das Gewissen Europas“ werden können und blieben doch das einzige Kriegervolk in Europa. Das erklärt vieles.“ In den vordersten Schützengräben beobachtet der Italiener nun das Leben der Soldaten, die trotz mancher merkwürdigen Beweise von Kameradschaft zwischen den beiden feindlichen Linien mit äußerster Wachsamkeit einander gegenüber liegen und dann auch wieder manche gemütliche Episode erleben.

„Trotz häufiger Verstreuungen ist das Leben im Schützengraben sehr hart. Es ist ein Leben der Entbehrungen und der ständigen Spannung, das Widerstandskraft und Stahlnerven erfordert. Die Deutschen ertragen es nach ihrer Veranlagung natürlich besser als die Franzosen, die, weniger fühl und weniger gebildet als ihre Feinde, sich von der Nervosität übermannen lassen und daher schneller müde werden, obwohl es die besten Truppen Frankreichs, Bretonen und Normannen, sind. Raum senkt sich der Abend hernieder, so beginnt von den feindlichen Schützengräben das Gewehrfeuer, das weder Zweck noch Ziel hat. Man schießt gegen eingebildete Feinde. Den Kameraden, die vom Lager aufspringen, ruft der deutsche Soldat auf dem Wachtposten zu: „Nichts; nur Nervosität!“ Und in diesen Schützengräben, in denen ständig der Tod droht, haben die Leute ihre körperliche Frische und Fröhlichkeit bewahrt. Als etwas Grandioses, wahrhaft Episches, das zeigt, wie die Moral des deutschen Soldaten im Kriege ist, bat nicht nur dem Italiener, sondern auch dem schwedischen Oberst Bouwing die Tatsache, daß hier mitten im Kriege die deutschen Soldaten der vordersten Linie einen „Gefangverein“ gegründet haben, den größten Eindruck gemacht. Der sie begleitende deutsche Offizier läßt die Sänger aus den verschiedenen Schützengräben telephonisch zusammenrufen zur benachbarten Dorfkirche, und die über die Verfassung zunächst etwas verdußten deutschen Krieger singen unter der Leitung eines Sergeanten vor den fremdländischen Gästen drei vaterländische Lieder: „Das ist der Tag“, „Heimatsliebe“ und „Morgenrot“. Den tiefsten Eindruck macht ihnen das dritte Lied, „vielleicht das melancholischste der Soldatenlieder, das je in der Welt gehört wurde“, und das der Italiener ganz überseht. Nach dem Vortrag nähert sich ihnen der Sergeant; während der schwedische Oberst ihm in Worten, die von Rührung unterbrochen sind, seine Bewunderung ausdrückt, verschliebt die zu starke Erregung dem Italiener den Mund, so daß der Sergeant, der das Schweigen wohl misversteht, entschuldigend sagt: „Sie müssen Nachsicht haben. Die Tenöre und Baritone gehen gut, aber es sind nicht genügend Bassen. Sie haben mir vorgestern Nacht zwei erschossen...“ „Hier liegt“, schreit Cabanino-Renda, „das wahre Geheimnis dieser Kraft des deutschen Soldaten, die Europa mit Stämmen und Born erfüllt. Die eiserne soldatische Disziplin, die heile Bewaffnung wirken nur mit. Das Wesen seiner Kraft, wie der seines ganzen Landes, ist durchaus moralisch: es liegt in diesem starken Gefühl, in dem die Liebe zur Familie, die Liebe zum Vaterlande und die Liebe zu Gott verschmolzen sind.“ Als einen ergreifenden Beweis dafür erzählt der Italiener zum Schluß eine Episode aus St. Mihiel, wo es nicht möglich war, die Stellung einer den Deutschen schweren Schaden zufügenden französischen Batterie zu ermitteln, und es daher nötig wurde, daß ein Mann sich zur Erforschung durch die feindlichen Linien schlich. Unter den vielen Pionieren, die sich als Freiwillige meldeten, wurde einer ausgewählt. Der Italiener stand dabei, als der Oberst ihm seine Aufgabe auseinander setzte. „Sie haben also verstanden?“ fragte der Oberst zum Schluß. „Jawohl!“ antwortete der Soldat, der stramm stand. „Wenn Sie Ihr Ziel erreichen, werden Sie bei Ihrer Rückkehr das Eiserne Kreuz erhalten.“ „Jawohl.“ „Sie haben Familie? Haben Kinder?“ „Gut. Wenn Sie (die Stimme des Obersten wurde etwas unsicher) nicht zurückkehren sollten, werden Ihre Familie 5000 Mark gesandt werden.“ „Danke schön, Herr Oberst!“ antwortete kurz der Soldat, immer in soldatischer Haltung, wie überzeugt, daß diese Belohnung wahrcheinlicher wäre als seine Rückkehr. Dann trat der Feldprediger vor; der Soldat kniete nieder, und der Prediger legte seine Hände auf sein Haupt und segnete ihn. Der Kniende erhob sich darauf, grüßte und ging. Mir kam später der Zweifel, der Mann könnte sich gefangen nehmen lassen und so leicht die Belohnung verdienen. Als ich mich aber erkundigte, erfuhr ich, daß der Pionier, nachdem er seine Aufgabe erfüllt, zurückgelehrt war.“

22 = Bunte Welt. = 22

Aus der Kriegszeit.

Feldwache!

In alter Dämmerstunde
Geh' ich den Postengang,
Es führt mich meine Runde
Den Mühlbach entlang.

Verstört die Sägemühle,
Die Räder stille steh'n,
Von rauhem Kriegsgewühle
Nur Spuren sind zu seh'n.

Einst regten muntre Hände
Sich hier in Arbeitsinn,
Heut' steh'n nur leere Wände,
Der Sturm pfeift durch sie hin.

Des Bächleins leises Rauschen
Lodt mich zu ernstem Traum,
Ich steh' und will ihm lauschen
Am Trauerweidenbaum.

Es nimmt in eil'gen Springer
Manch' Kriegsgeheimnis fort,
Als wollt' es rasch es bringen
Fern zu der Lieben Ort.

Auch mir wird ernst zu Mute,
Ich denk' manch' heil'gem Tag,
An dem in seinem Blute
So mancher von uns lag.

Viell gute Freunde blieben
Da dauhen vor dem Feind,
Zu Hause von den Lieben
Wohl mancher um sie weint.

So geh' ich meine Runde
Den Bach hinauf, hinab,
Geh' plötzlich dort im Grunde
Ein einjam stilles Grab.

Wier hohe Tannen, düster
Im Hintergrunde steh'n,
Ich hör' ihr leis' Geslüster
Und kann es nicht versteh'n.

Und näher tret' ich leise
Dem Orte, heilig, still,
Das Grab einsader Weise
Trägt nicht der Blumen viel.

Auf schmudlos Kreuzlein melden
Die Worte schlicht und groß:
„Es ruhen hier vier Helden,
Drei Deutsche, ein Franzos“

Sie schlummern hier wie Freunde,
Bereit in stiller Ruh',
Der Tod kennt keine Feinde,
Dedt Hoh' und Zwietracht zu.

Sind auch hier nicht zu lesen
Die Namen dieser vier,
Sind's Helden doch gewesen,
Des Vaterlandes Zier.

Sie haben jung gegeben,
Mit oyferfreud'gem Blut
Dem Vaterland ihr Leben,
Dem Vaterland ihr Blut.

Es wird den tapferen Söhnen
Stets weihen Dankbarkeit,
Laut wird ihr Ruhm erlönen
In allerfernste Zeit.

W. T.

Das Gedicht, das so schlicht volkstümlich anmutet, wurde von einem Landwehrmann, der z. B. in den Vogesen steht, auf Feldwache gedichtet.

Holländisches Urteil über Deutsche und Belgier. Durch die liebenswürdige Freundschaft einer unserer Leserinnen sind wir ermächtigt, nachfolgenden Teil eines Briefes zu veröffentlichen, der deutlich zeigt, wie man allmählich anfängt, über Deutsche und Belgier sein Urteil zu ändern in Holland: „Bei den belgischen Flüchtlingen war ich vierzehn Tage als Pflegerin in den Krankenbaracken in „Rosendaal“ tätig

gewesen, als diese wegen Kälte geschlossen wurden; das Klima war für Kranken und kleine Kinder ohne genügende Heizvorrichtungen nicht guträglich. Eine große Anzahl Kranken waren gestorben, eine große Anzahl wiederhergestellt. Jede von uns Krankenschwestern nahm einen Arm voll Säuglinge und haben wir diese nach Bergen op Zoom gebracht, wo ein besser eingerichtetes Nothospital war; außerdem brachte ich selbst eine Abends 28 alte Leute (alle in den 80er Jahren schon) nach dem „Bois“, und damit hatte die Parade für uns zu existieren aufgehört; sie wurde fortan als Nachverbreit für Bedürftige in Gebrauch genommen. Zwei Rote-Kreuzschwestern und ich hatten dann den schulichsten Wunsch, uns einige Tage lang nach Belgien zu begeben, um uns die Kriegsschauplätze dort einmal anzusehen. Obwohl wir von unseren Doktoren und Vorgesetzten entschieden abgeraten wurden, ließen wir uns nicht irremachen und haben dann 4 Tage lang unter Leitung eines Kapitän-Pfadfinders eine sehr interessante Reise gemacht. Der Herr hatte sehr gute Ausweispapiere, war schon mehrere Mal in Antwerpen gewesen und war sein Einfluss bei jedesmaligem Abstempeln unserer Legitimationen außerordentlich fördernd. Wir hatten ein ausgezeichnetes bequemes Automobil. Im Innern des Landes konnte man nicht begreifen, daß wir soweit unsere Reise hatten unbehelligt fortführen können, da kein einziges Privatauto die Absperrung passieren durfte. Aber! — wir hatten es erreicht! Vielleicht hatte unsere Verluststracht dazu beigetragen, daß wir durchgekommen waren. Antwerpen, Mecheln, Löwen, Brüssel, Namur, Dinant, Luik, Vise und dann über Tongern, Hasselt wieder zurück. Alles Gejenseite steht einem noch vor Augen, und hier in der Stille und Ruhe scheint alles noch größeren Umfangs zu sein und das Glend viel schlimmer als zu der Zeit, wann man es mit eigenen Augen ansah. Es gab manche Städte, wo friedliche Ruhe herrschte, die Leute auf dem Felde arbeiteten; nur allein die deutsche Flagge wehte, wo ein kleiner Wachtposten stand. Es gab herrliche lange Wege, zwischen den Bäumen im Herbstschmuck, wo man vergessen konnte, daß man im eroberten Lande war. Dann fuhren wir durch Dörfer, wo alles verwüstet war, radikal zusammengebrochen, und über den Trümmern noch die Brandruß lag, zwischen denen ein ärmliches Kindchen mit den Steinen spielte; und dann dort die einsamen Gräber! Ein Anblick, um nie zu vergessen! In den Städten selbst war der Zustand leidlich! Meistens nur ein Teil verwüstet und weiter nichts. In Antwerpen waren wir in verschiedenen Häusern, wo die Vorderseite vollständig unbeschädigt schien, aber dann das ganze Hinterhaus durch Granaten in einen Schutt haufen verwandelt war. Deutsche Zeit auf dem Kirchturm! Deutsche Flaggen überall! In Luik stand auf der Station mit Riesenbuchstaben: „Lüttich, Hauptbahnhof!“ und hängen überall die deutschen blauen Briefsäulen. Dinant hatte sehr gelitten; „eine Schande, daß allein die Frankireurs die Schuld davon tragen“, sagte mir der oberste Befehlshaber! Überall waren die Deutschen außerordentlich tüchtig! Auf allen Kommandanturen konnten wir Wenzin erhalten, ja, selbst einmal gab uns ein Hauptmann noch welches zum Geschenk und sagte: „Grüßt mir Holland!“ Häufig vertrauten die Deutschen uns ihre Briefe an zur Beförderung, wofür wir dann ein Stückchen einer Granate oder einen Knopf von einer belgischen Uniform geschenkt erhielten als Andenken. Dieser Enthusiasmus von all den deutschen Männern, grenzenlos! überall war Landwehr und Landsturm, gleich nach der Einnahme gekommen, aber einzelne hatten auch die Schlacht mitgemacht. Einmal ließ man unser Auto nicht passieren wegen Spionageverdacht, und glaubte man, den Spion unter uns drei Rote-Kreuzerinnen vermuten zu können. Wir lachten und sagten, man möge uns ruhig an unseren Haaren ziehen, es würde nicht abgehen. — Und waren die Deutschen dann gleich wieder freundlich und höflich. Die Versorgung mit Lebensmitteln, sagte mir eine Freundin, in Brüssel sei ziemlich geregt, nur das Brot wäre schwerlicher zu beschaffen. In Luik waren dieselben Zustände, aber bei uns hier in Tiel ist seit Wochen kein Weißbrot mehr zu bekommen. Aber „braun“ schmeckt auch gut. Ich könnte noch Bogen voll schreiben und doch den Eindruck nicht erzählen von dem, was ich erlebte. Nun bin ich seit gestern wieder zu Hause, um mich etwas zu erholen. Stets sehe ich die einfachen Kreuze noch im Geiste. Allerseelenstimmung! Und doch, doch bekommt man stets mehr Sympathie für das deutsche Volk, nichtsdestoweniger sie Tod und Verderben brachten. Die Deutschen haben eine Kraft, vor der man grenzenlosen Respekt haben muß! Von den Deutschen können auch wir noch sehr viel ler-

nen, hauptsächlich die Organisation! Wenn ich noch an die Paraden in Rosendaal denke! es war ein furchtbare Durcheinander! Ein wirkliches Chaos, auch wohl deshalb, weil Rosendaal durch die Masse der Flüchtlinge vollständig überfüllt worden war. Es war fast keine Ordnung hineinzubringen. Außerordentlich behilflich waren uns die Soldaten, die auch das Essen kochten, und viel guten Willen zur Hilfe hatte eine Menge Studenten, die aus Leyden herübergekommen waren. Als man so zwischen dem belgischen Volk war, fing die Sympathie für dasselbe doch merklich an, abzukühlen. Schmutzig, träge, anmaßend und natürlich furchtbar gehässig. Besaße ich Dein Talent, so würde ich ein Gedicht „auf die Augen der belgischen Frauen“ machen. Niemals vergesse ich die traurige niedergeschlagene Außerung einer der Vorstandsdamen eines Antwerpener Lazaretts. Wir batte sie um ihren Stempel als Andenken. Sie sagte: „Notre sceau n'a plus aucune valeur!“ (Unser Stempel hat gar keinen Wert mehr). Und dann die hoffnungslosen Äußerungen von den älteren belgischen Frauen! Ich war die Verbandschwester und hörte infolgedessen den ganzen Tag ihre Klagen. Auch hier in Tiel sind ungefähr 50 belgische Flüchtlings untergebracht in einer leeren Fabrik, sie spielen nur immer Karten. Ich werde dem Bürgermeister den Rat geben, diese Belgier nur schleunigst wieder in ihr Land zurückzuführen. Nun bin ich beschäftigt, tapfer Pulswärmer zu stricken für unsere Soldaten hier; hoffentlich bekomme ich bald einen Ruf nach irgend einem Hospital. — — —

Die Winterausrüstung des russischen Soldaten. Im Sommer trägt der russische Soldat eine leichte, dünne, weiße Leinenbluse; im Frühling und Herbst sieht man ihn selten ohne seinen langen Überrock. Wenn der Winter aber mit seiner Kälte einsetzt, dann hüllt er sich in sein wärmstes und bequemstes Kleidungsstück, in seinen Schafspelz. Der englische Berichterstatter Hamilton Hyde empfing einen merkwürdigen Eindruck, als er die ersten Regimenter in ihren Winterpelzen sah. Die behaarte Seite des Fells wird nach innen getragen, und außen erscheint die rohgegerbte Haut in einem schmutzigen Gelb. So stapfen sie daher, warm und behaglich und sind gegen jede Kälte gerüstet. Wenn der russische Soldat seine richtige Winterausrüstung hat, was freilich durchaus nicht bei allen der Fall ist, dann trägt er feste Schuhe, in die die Beinsleider gesteckt sind, und einen „Basclet“ aus Kamelhaar, der rund um den Kopf geschlungen ist und dessen Enden auf die Schultern herunterfallen. Die Offiziere tragen pelzbesetzte Lederwesten und große Mützen aus Astrakan. Die Mützen haben aufgeschlagene Krempe, die zu drei Viertel rund herum gehen und abgeknöpft werden können, um dann über die Ohren und über den Nacken heruntergezogen zu werden. Während die Soldaten der westlichen Länder bei ihrer Winterausrüstung besonders Wert auf warme Unterwäsche legen, trägt der Russe seine dünne Unterkleidung weiter, die er im Sommer hatte. Ihm kommt es vor allem auf schwere und warme Oberkleidung an; von ihr erwartet er die meiste Wärme. Jeder russische Soldat soll seinen eigenen Kessel haben; manche tragen ihn beim Marsch in der Hand und trennen sich nicht von ihm, denn in dem Kessel kann er sich gleich seinen warmen Tee machen; in ihm holt er sich seine Portion Suppe, die die Hauptnahrung für das Heer des Zaren bildet. Es ist die bekannte Kohlsuppe, die mit etwas Fleisch gekocht wird und in der Kartoffeln schwimmen. Dazu ist er das dunkle Roggenbrot, von dem er täglich eine ration empfängt. Es gibt nur eine Abweichung in diesem einförmigen Menü, und das ist die stets mit Freuden begrüßte „Kascha“, ein Gericht aus Buchweizen, das trocken gegessen wird. Hyde betont, daß man in England Buchweizen nur als Hühnerfutter kennt, und denkt mit gelindem Schauer an diese Speise, von der er gefosset. Fleisch bekommt der russische Soldat nur sehr wenig, und er entbehrt es auch nicht sehr, da er es in Friedenszeiten auch nicht sehr oft zu schmecken bekommt. Desto größere Sehnsucht hat er nach dem früher so reichlich genossenen Schnaps, der jetzt im ganzen Reich des Zaren verboten ist. „Bekommt Ihr Wulfi?“ fragte der Engländer einen Soldaten. „Nein, Herr, nicht einen Tropfen“, war die traurige Antwort. „Fehlt er Euch?“ „Oh ja, sehr. Manchmal schreit der Magen danach wie ein junges Kalb.“ Auf die Frage, was er in den Schützengräben mache, antwortete derselbe Krieger: „Ich summe wir so einige Melodien vor, ganz still, so still, daß es auch der Mann neben mir nicht hören kann.“